

»alko bulan her I come!«

AFRIKA

im
»vorbeifahren«

1978-1979

Rudi
Wimmer



Safari durch Afrika © 2022, Rudolf Wimmer
Veröffentlicht im Eigenverlag
Fotos: © Rudi Wimmer

Satz/Grafik/Gestaltung:
Harald Maresch office@weblog.at

ISBN 0000000000



Rudi Wimmer vor dem Kibo
im Kilimandscharomassiv 1979





Afrika im »vorbeifahren«

»alko bulan her I come!«

Rudi Wimmer

Tunesien |

Schwitzen in London | fahren, fahren, fahren

**»Alko
Bulan
here I
come!««««**

hätte ich ausrufen können, in freudiger Erwartung des Afrikaabenteuers, stattdessen schleppte ich meinen Koffer, die große Reisetasche und meinen kleinen Fotokoffer transpirierend durch das nächtliche London. Nachdem ich mich eine halbe Stunde in der Reihe für die Taxis angestellt hatte, stellte der Taxifahrer fest,

dass mein Hotel zu nahe liegt, um mich dahin zu fahren, es ist nur eine Station mit der U-Bahn, also nur 2 Blocks entfernt. Mein Gepäck war ihm auch egal und dieses in die Eingeweide der Londoner U-Bahn, der Viktoria Station zu tragen schien mir aussichtslos, Leute quollen aus Ausgängen, die Eingänge haben sie verschluckt, es »wurlte« nur so und ich hatte keine Ahnung von der Tube. Es hat ja ohnehin nur leicht genieselt, für London im November gutes Wetter.

Alko bulan ist ein uralter Name für Afrika und bedeutet Mutter der Menschheit. Das stimmt auch mit der gängigen Meinung der Wissenschaft überein, dass die Urmutter aus Afrika kam; dann entdeckte man in Südeuropa »El Graeco«, so wurde dieser Hominide benannt von dem man einen Unterkieferknochen und einen Zahn fand und ihn auf 7,2 Millionen Jahre datierte. Da wird es doch noch viele Diskussionen geben und Theorien der Theorien, ob wir nicht doch alle Europäer sind.

»Time out« hieß die Programmzeitschrift in London und für Kurzweil war gesorgt. Eine Weltmetropole, die Wien sehr provinziell aussehen ließ. In den 2 Wochen London lernte ich auch Brian kennen, einen Australier, der auch auf demselben Encounter Overland Trip gebucht war wie ich. Encounter Overland war eine »britische transkontinentale Expedition Company, Specialising in vehiclebased overland expeditions for Adventure



Unser Truck

Travellers«: so lautete die offizielle Bezeichnung. Der hellblaue Bedford Truck hatte eine orangene Abdeckung über der Ladefläche mit Licht/Sichtfenstern die über ein Stahlrohrgestell gespannt war und bei Bedarf aufgerollt wurde. Die auffallenden Farben sollten die touristischen Ziele unterstreichen, denn militärartige Farben sind afrikanischen Behörden suspekt. Auf der Ladefläche waren 16 Autobussitze entlang den Seitenwänden montiert und zwei stirnseitig; da war auch der Gasherdt mit vier Brennern. Man saß sich also gegenüber, unter den

Sitzen war Stauraum für Essensvorräte etc. und der Truck zog auch einen Anhänger, der das ganze Gepäck transportierte, die Zweimannzelte und die »cam pbeds« . Komfort reduzierte Gruppenreise um 960,- englische Pfund, etwa 29.000,- österreichische Schilling, all inclusive, 16 Wochen London – Johannesburg.

Am 18.11.1978 ging es um acht Uhr früh von der Encounter Overland Zentrale los mit dem Bus nach Dover; aus irgendeinem Grund war es verboten am Lastwagen nach Dover zu fahren so wurden wir mit dem Bus transportiert und ich erinnere mich noch gut an diese komische Atmosphäre, draußen Regen, die Scheiben waren beschlagen, saukalt und das erste das ich hörte im Bus war lautes Schweizer - Gequatsche; das wird noch andere Formen annehmen. Die Überfahrt nach Calais war sehr stürmisch und die meisten saßen mit unentspanntem Gesicht und gaben sich Mühe nicht seekrank zu werden. Ich bin da recht unempfindlich, trank ein Bier an der Bar und kaufte noch etwas Alkohol und Zigaretten. Die Fahrt durch Frankreich und Italien war ziemlich unspektakulär und teilweise kalt und regnerisch, über Paris und Genua nach Sizilien. Man gewöhnte sich an den täglichen Ablauf, frühstücken, Camp abbauen, fahren, Camp aufbauen ... Drei Leute waren abwechselnd immer Koch Team und zwei waren für das Packen und Auspacken des Anhängers zuständig. In Sizilien kampierten wir einmal in einem Zitronenhain und die Einheimischen

versicherten uns, dass das der erste Regen ist seit Jahren um diese Jahreszeit; uns hat das ja nicht viel geholfen, denn nass sind wir trotzdem geworden. In Trapani schifften wir uns auf die Fähre nach Tunis ein. Das Tief hatte uns noch immer nicht losgelassen und die Überfahrt war äußerst rau, etwa 90 % der Leute lagen flach, alles war »angschieben« und als wir mit drei Stunden Verspätung um Mitternacht in Tunis landeten wurde das Wetter nicht besser, wir campten irgendwo, durchnässt und frierend empfing uns Afrika am 29.11.78. Um zwei Uhr morgens, ich wollte gerade ins Zelt kriechen, da hatten wir auch schon die erste Polizeikontrolle; wir mussten versprechen, am nächsten Tag auf einen Campingplatz zu



Stadt Kairouan



Markt in Kairouan

fahren. Am Morgen hat es immer noch heftig geregnet, wir beantragten das nigerianische Visum im Zentrum von Tunis. Bei den Vorräten, die wir am Markt erstanden, war auch Faschiertes vom Rind; ich war das erste Mal bei den Köchen eingeteilt. Am Nachmittag servierten wir eine Lunchsuppe mit Brot, abends kochten wir Spaghetti, die etwas zu kalt wurden und dadurch zum ... waren. Zum Frühstück gab es Eierspeise und Sonnenschein, aber es war immer noch sehr kalt. Wir holten die nigerianischen Visa ab, verbrachten noch etwas Zeit in den Souks von Tunis und ab ging es nach Kairouan.

Fleischerei in
Kairouan



VON TUNIS DURCH DIE SAHARA

- TUNIS
- Heisse Quellen
- Hochplateau Fadroum
- Djanet (Fahrer wird verhaftet)
- Fort Gardel



Am nächsten Morgen hatten wir gerade mal eine Stunde Zeit für eine der wichtigsten Städte des Islams und das um acht Uhr früh, es war nichts los. Ich ging ziemlich planlos durch die verschlafene Altstadt, als mich zwei Jungs anquatschten und mir unbedingt etwas zeigen wollten. Nachdem ich mich hilfeschend umschaute und ein Herr zustimmend nickte, folgte ich ihnen. Wir gingen in einen hohen Ziegelbau mit Kuppel über einen steilen Stiegenaufgang auf eine Plattform auf der ein Kamel im Kreis gehend einen Mechanismus bewegte, der ein hölzernes Rad mit Krügen drehte und so das Wasser von einem Wasserbecken in ein höheres schöpfte.



Römische Ruinen Speitla

Islamische Expansion

In der Gründungslegende von Kairoan, hat der arabishe Heerführer Okba ibn Nafi im Jahre 670, seinen Speer in den Boden gerammt und diese Quelle »Bir Barouta« war entsprungen

Schon vor dem Tod des Propheten Allahs 632 begann die muslimische Expansion. Alle Kämpfer die beim Verbreiten des »wahren Glaubens« getötet werden, bekommen den Märtyrer Status und direkten Zugang ins Paradies wo sie schon 72 Jungfrauen erwarten, (Übersetzungsfehler?! Auslegung!?). Eher Propaganda für Selbstmordattentäter; im Koran wird nur von Kuhäugigen berichtet. Das Bekämpfen der Ungläubigen ging aus den Offenbarungen Gottes an Mohammed hervor, ihre Versklavung und deren Beraubung war damals Usus. Das ist doch ein gutes Motiv Macht und Besitz auszudehnen. Mohammed und die nachfolgenden Kalifen konnten die zerstrittenen arabischen Stämme unter dem neuen Glauben soweit einigen und den gebündelten Kräften eine Ideologie geben, den kleinen Dihad des Islam. Es gab aber viele Splittergruppen bei der Entstehung der neuen Religion, Machtansprüche gingen bis zum Kalifenmord. Das oströmische Reich, geschwächt durch jahrzehntelange Kriege mit den Persern und entvölkert durch die

erste große Pestepidemie, verteidigte aber Konstantinopel 674 bis 678 erfolgreich. Das griechische Feuer, ein mittelalterlicher Flammenwerfer der ein brennendes Gemisch aus Erdöl, Harzen, Schwefel, Phosphor und Kalk verspritzte, wurde gegen die Angreifer und deren Schiffe eingesetzt. Auf Grund der Geheimhaltung dieser Rezeptur, ist die Zusammensetzung bis heute unklar. Es wird auch Napalm des Mittelalters genannt, brannte sogar im Wasser mit unheimlichem Fauchen und wird als Hauptgrund für das Einhaltgebierten der islamischen Expansion Richtung Europa von Asien aus, bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angesehen.

Das ebenso geschwächte Perserreich wurde annektiert und sukzessive islamisiert.

Bei den Eroberungszügen nach Westen, Nordafrika war noch Teil vom Oströmischen Reich, hatten die Arabischen Heere sich mit den meisten Berberstämmen arrangiert und Konstantinopels Macht beendet. Die Abgaben an die neuen Herren waren milder und wenn man Kopfsteuer zahlte (Christen und Juden) hatte man Religionsfreiheit. 711 setzten die schon Islamischen Berber nach Gibraltar über, eroberten mit den Arabern fast die ganze iberische Halbinsel und konnten erst von Karl Martell, dem Großvater von Karl dem Großen, in der Schlacht bei Tours und Poitiers (in Paris-Nähe!) 732 empfindlich geschlagen werden. Sie zogen sich hinter die Pyrenäen

zurück bis sie Ende des 15. Jahrhunderts von den Spaniern entmachteten wurden.

Das Wasser von Bir Barouta schmeckte gut, hat für gläubige Muslime eine Verbindung zur ZamZam Quelle in Mekka und soll natürlich Besonderes bewirken. Nachdem ich noch über den Dächern von Kairouan fotografierte (ohne eine einzige Satellitenschüssel!)*, haben die Buben auch ihr Bakschisch erhalten.

Zur Besichtigung der römischen Ruinen in der Nähe von Sbeitla bekamen wir eine halbe Stunde, da sich sonst niemand dafür interessierte. Die Tempelfassaden und die kunstvollen Mosaiken wären sicher noch einige Blicke würdig gewesen.

Ahhh, Afrikadurchquerung, von Besichtigung war nicht die Rede, der Fahrer entscheidet, die meisten sagen ja und die, die anderer Meinung sind, sind die Nörgler = Gruppenreise.

Unsere Gruppe setzte sich zusammen aus zwei Amerikanern, zwei Kanadierinnen, drei Engländern und eine ...in, fünf Australiern davon zwei ...innen, einer Neuseeländerin, sechs Schweizern davon vier ...innen und ich

selbst natürlich, einem Österreicher. Driver Brian regte auch einmal an, ich soll dazu beitragen, die Gruppe nicht in einen deutschsprachigen und einen englischsprachigen Teil zerfallen zu lassen. Die Kriterien für einen Zerfall waren aber oft nicht die Sprache, sondern die Interessen und Ansichten. Ich konnte in den Jahren davor gut Englisch praktizieren da ich mit einer Südafrikanerin liiert war, Andrea, die ich als meine Reise-mentorin sehe, durch die ich auch Enounter Overland kennenlernte und vor allem den Entschluss zu fassen zu Reisen, ohne Rücksichtnahme den Job zu kündigen und aus der Komfortzone ausubrechen. Ich hatte ja schon



Berber Mädchen



jahrelang Geld gespart für Reisen und bin froh damals den ersten Schritt getan zu haben.

Driver Brian machte auch den Vorschlag, beziehungsweise gab den Entschluss bekannt, nicht die Hauptroute durch die Sahara über In Salah zu nehmen, sondern durch das Tassili Gebirge und das Hoggar Gebirge nach Tamanrasset zu fahren. Ich fand das großartig und alle anderen hatten auch nichts dagegen. Mein Buch mit Routenbeschreibungen durch Afrika verkündete nur Interessantes über die Route; »bloody book« wie Driver Brian meinte, »I am on my 3rd Afrikatrip« ...

Den Chott el Djerid den Kara ben Nemsî unter Lebensgefahr überquerte, konnten wir schon auf einer befestigten Straße befahren. Nach Erzählungen sollen schon ganze Armeen und Karawanen im Salzsee versunken sein.

Baden war immer ein außergewöhnliches Erlebnis und die Gelegenheit ergab sich kurz vor Tozeur noch dazu mit heißem Wasser. Diese Erfrischung hielt nicht lange an denn als wir in Tozeur auf einen Minze Tee gingen waren wir schon wieder leicht angestaubt.

Sahara Sanddünen





Sahara Sanddünen

Die hygienischen Bedingungen bei dieser Campingtour waren meistens sehr spartanisch. Nachdem sich 21 Leute in 2 Waschbecken, die ähnlich aussahen wie die Salat-schüsseln, die Hände gewaschen hatten stand noch jedem ein Becher Wasser zum Zähneputzen und Gesicht waschen zu. Die Wasserflasche konnte unbeschränkt gefüllt werden. Mit einer Schaufel wurde ein Latrinen-Loch ausgehoben; möglichst hinter einem Felsen oder Busch. Die Deckung war aber oft nicht vorhanden und es wurde durchaus normal sein Geschäft in fünf Metern Abstand vom Nächsten zu verrichten und sich dabei übers Wetter zu unterhalten. Wäschewaschen war nur bei einem Brunnen möglich und oft blieb nur die »Trocken-wäsche« – ausschütteln.

Algerien |

Verirrt in der Sahara | Der Fahrer wird verhaftet

3 Stunden dauerte die Einreise,

die Grenzformalitäten nach Algerien und um 07:00 abends lagerten wir gleich an der Grenze.

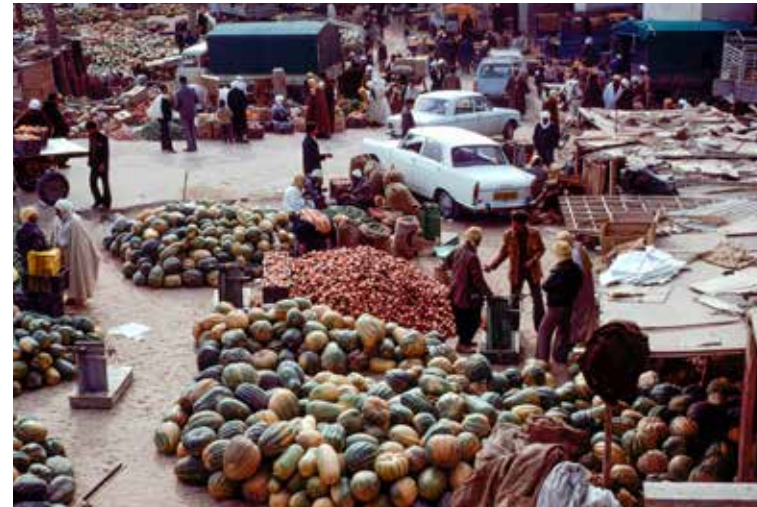
In El Oued hatten wir die üblichen 2 Stunden Stadt Aufenthalt, zum Markt, Wasser tanken und was auch noch zu den Aufgaben gehörte, war Truck bewachen in

der Stadt. Als wir nach einer Stunde abgelöst wurden drehten wir noch eine Runde und wollten einen Kaffee trinken. Der Kellner des Lokals der laufend Minze Tee servierte verwies uns auf den Chef hinter der »Budl«. Der etwas schmutzlig gekleidete Herr mit beeindruckendem Schnauzbart stellte zwei verschiedene Tassen auf die Schank, wollte Kaffeepulver hineingeben, hielt aber inne, nahm die zwei Tassen und wischte sie mit einem breiten Grinsen mit einem Tuch von zweifelhafter Herkunft aus. Völlig mit sich zufrieden und noch immer grinsend servierte er den Instant Kaffee; wir grinsten zurück und verwarfen den Gedanken »was hat er mit dem Fetzen vorher abgewischt?«.



Touggourt Markt

Touggourt hieß die Hauptstadt des gleichnamigen Sultans das vom fünfzehnten Jahrhundert bis zur französischen Kolonialisierung Mitte des neunzehnten Jahrhunderts sich in unterschiedlichen Größen behauptete. Die artesischen Brunnen der Oase bewässern Gemüse- und Getreidefelder und riesige Dattelplantagen. Die Stadt liegt am Rande des östlichen großen Erg, des größten Sandmeeres der Sahara an einer alten Karawanenkreuzung und somit war es auch Wirtschaftszentrum. Die Oasenstadt Touggourt war der letzte sichere Ort Richtung Osten, Richtung Libyen und Ägypten. Die Altstadt hat immer noch Charakter und es gab Berge von Melonen und verschiedenste Arten Datteln, Gemüse und



lokale Produkte am Markt. Datteln werden auch »Brot der Wüste« genannt und bildeten mit den einhöckrigen Kamelen, die erst von den Römern aus dem Vorderen Orient nach Nordafrika eingeführt wurden, die Basis für den Transsaharahandel. Einen »touristischen« Stand gab es aber, er verkaufte Sandrosen. Diese unregelmäßig geformten Kristallgebilde, bestehen hauptsächlich aus Sand in Gipskristallen. Sie sollen auch Heilkräfte freisetzen.

Auch in Oargla gingen wir auf den Markt einkaufen und hatten dann etwas Zeit durch die Altstadt zu pirschen. Die schmalen, verwinkelten Gassen sind öde und staubig, man kommt nicht auf die Idee, dass sich hinter den Mauern paradiesische Gärten verbergen könnten, bis man durch ein offenes Tor einen Blick erhascht.

Hassi Messaoud ist Erdölstadt und wenig erbaulich. Die schnurgerade noch immer asphaltierte Straße führte durch ein breites Trockental nach Hassi Bel Gebbour. links und rechts begrenzt durch bis zu 200 Meter hohen Sanddünen die wir auch nach einer kurzen Abzweigung von der asphaltierten Straße besteigen konnten. Wenn man dann endlich am Dünenkamm sitzt, zu Atem gekommen ist und nur mehr das Rieseln des Sandes und die Abendbrise wahrnimmt, gibt das Saharafeeling pur. Gesungen haben die Dünen leider nicht, ein Phänomen das schon Marco Polo beschreibt. Man sieht das Dünenmeer des

Großen Erg de Oriental bis an den Horizont und die schnurgerade Asphaltstraße in der Mitte des Tales, wirkte nicht hingebaut, sondern aufgezeichnet, wie die Grenzen die von den Kolonialmächten in deren Interessen auf Landkarten aufgemalt wurden.

Abends, es war in der Zwischenzeit der fünfte Dezember, ausgesprochen schönes Camp in einer kleinen Oase mit einer leicht schwefeligen aber heißen Quelle, Entspannung pur und auch noch sauber und das mitten in der Wüste.

Eher eintönige Fahrt am nächsten Tag bis wir eine 300 m tiefe Plateau-Abbruchkante erreichten, mit spektakulärer Aussicht über den Erg Issaouane und steiler Abfahrt durch die Mufflon-Spalte. Jeglicher Bewuchs fehlte hier und die Konturen der Landschaft, Felsformationen und Sanddünen, erscheinen dadurch gestochen scharf.

In In Amenas mussten wir eine Bewilligung zur Weiterfahrt einholen. Hier in Ostalgerien wird nach Öl und Gas gebohrt und wir konnten viele Gasfackeln sehen die das überschüssige Gas, das bei der Erdölförderung austritt, abfackeln. Energie wird unnötig verbrannt und nach heutigen Berechnungen sind die Umweltbelastungen die weltweit durch diese für die Erdölförderer billigste Variante in einem Jahr entstehen, gleichzusetzen mit der Abgasbelastung von allen Fahrzeugen europaweit pro

Trockental



Jahr. War in der Nacht etwas gespenstisch; die sind etwa 30/40 Meter hoch mit lodernden Flammen weithin sichtbar.

Von der Geiselnahme in der Förderanlage des Gasfeldes bei In Amenas die 2013 stattfand konnten wir natürlich nichts ahnen; ein islamisches Terrorkommando nahm über hundert internationale Mitarbeiter und auch Algerier, als Geiseln. Nach blutigem Ende gab es fast 100 Tote, inklusive der 32 Terroristen. Ein Racheakt für die Befreiung Timbuktus von der Machtübernahme des IS.

Die Szenerie wechselte oft dramatisch als wir die Ausläufer des Tassili Gebirges durchquerten. Geröllfelder, schieferartige Sandsteinstrukturen, bizarre Granittürme und Basaltformationen, ein Vulkanrest sah aus wie eine mit Kerzen umschlossene, geschmolzene Geburtstags-torte. Manches mal Mondlandschaft, steinige Ebenen soweit das Auge reichte von Trockentälern durchschnitten.

Vor Ed Adeb Lararche war es dann aus mit Asphalt und die Piste begann. Staub, Schlaglöcher und turbulente Fahrt, zweimaliges versanden, das heißt aussteigen, schaufeln, schieben, dann weiter auf der Wellblechpiste nach Illizi, Markt und Wasser tanken; kurze Zeit später, desto Sand desto sink, schaufeln, Sandgitter legen und

schieben, vor allem aufpassen, dass man nicht dazwischenkommt.

Fahrt durch die Steinwüste des Plateau du Fadroun, auf und ab, Camp im Oued Agdaoudaou. Abends Lagerfeuer ohne Holz dafür mit 2 alten Reifen die immer wieder rumliegen, der Qualm steigt bei Windstille nach oben, man kann sich gut wärmen, denn sobald die Sonne weg ist wird es kalt.

Es ist immer wieder erstaunlich in den Trockentälern auf einzelne Bäume zu stoßen, meist Tamarisken oder Akazien die tief wurzeln um sich mit Wasser zu versorgen.



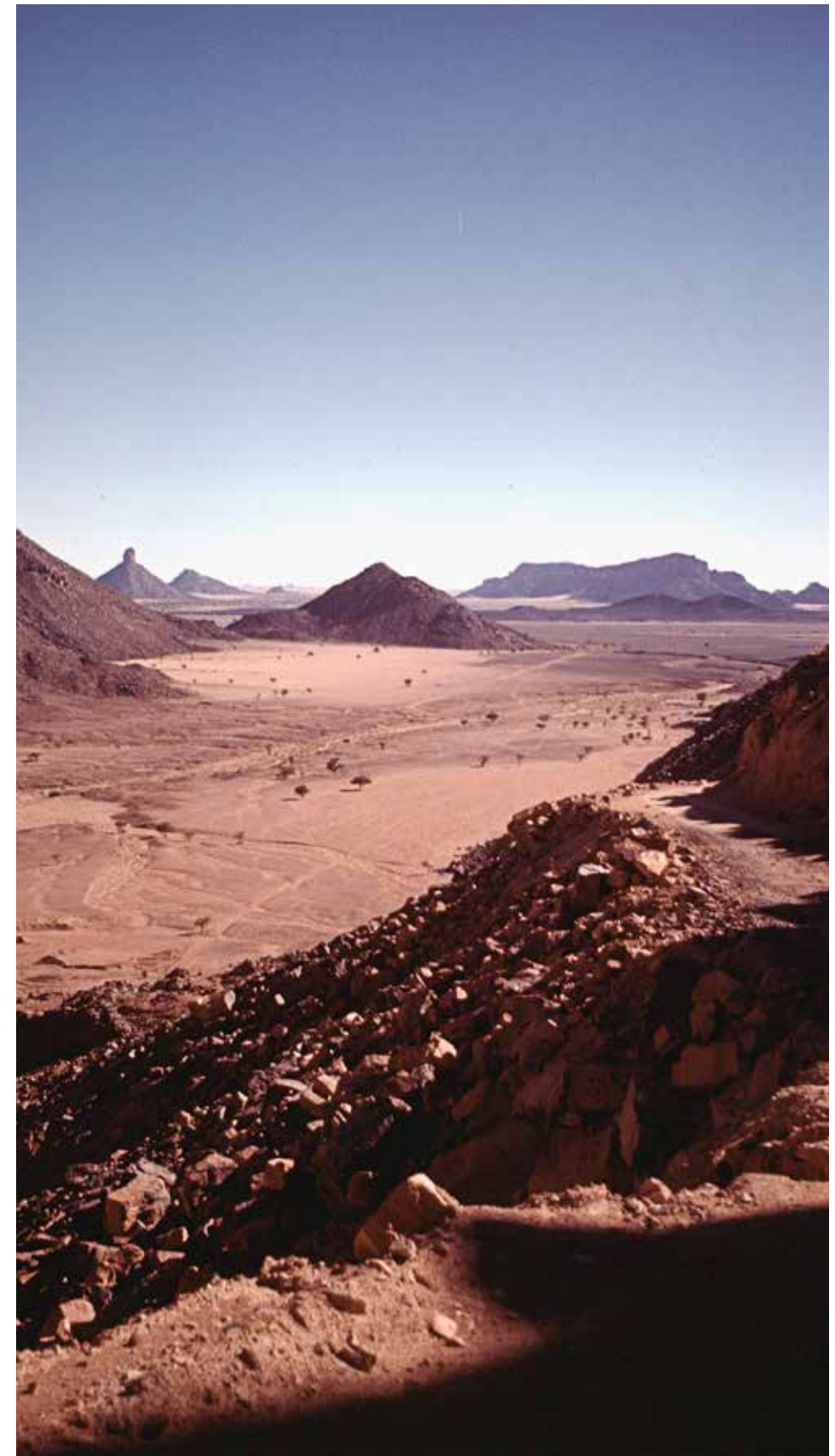
Fort Gardel



Stimmung
in der
Wüste



Tin Taradjeli
Pass





Oase Djanet

Weiterfahrt über den ausgesprochen schönen Tin Taradjeli Pass nach Fort Gardel. Von dem französischen Fort waren die Mauern noch zu sehen und die paar Hütten die herumstanden waren von Tuareg besiedelt. Sehr schönes Camp dreißig Kilometer später am Fuße eines gewaltigen Basaltstocks der vom Sonnenuntergang in malerisches Licht getaucht wurde. Der Vollmond erschien auf der anderen Seite und färbte die Dämmerung mit beigen bis violetten Farbschattierungen. Die erdrückende Stille in der Wüste und der von jeglicher Lichtverschmutzung sauber gebliebene Sternenhimmel können einen glauben lassen, dass es mehr als drei Dimensionen gibt. Der altertümliche Begriff Firmament fiel mir ein und Atlas der Titanensohn der das Himmelsgewölbe an der westlichsten Stelle der bekannten Welt stützt, dem Atlasgebirge in Marokko und Algerien.

Am 10.12. kamen wir nach turbulenter Fahrt auf der Wellblechpiste (entsteht im Zusammenspiel von Stahl gefederten, schweren Fahrzeugen und unbefestigten Straßen mit Löchern) am Nachmittag in Djanet an, einer riesigen Oase mit zehntausenden Dattelpalmen und Gemüseplantagen, von Bergen umgeben. Ein Restaurant in dem wir gegen Vorbestellung, Steak (eher ein trockenes Kotelette) mit chips um 20,- DA (1 algerischer Dinar = 3,50 österreichische Schilling) eine Dose Orangensaft 7,- DA und eine herbe Enttäuschung: kein Bier, kein Wein. Die wirklichen Probleme kamen aber erst. Wir mussten uns natürlich bei der Polizei melden und die bestanden darauf, dass wir die Felsmalereien



Tuareg

besichtigen müssen die tausende Jahre alt sind. Das sei verpflichtend für Reisegruppen und kostet 130,- DA pro Pers. Driver Brian hat mit dem Beamten zu streiten begonnen, sich geweigert zu zahlen und sogar auf den Tisch gehauen, da haben sie ihn gleich eingesperrt, berichtete Kathy etwas aufgelöst, sie hat übersetzt, als Kanadierin kann sie etwas französisch. Nach zähen Verhandlungen bekamen wir Brian wieder aus dem Gefängnis er musste Strafe zahlen, bekam Einreiseverbot, musste die Besichtigungstour zu den Felsmalereien bezahlen und morgen um 09:00 Uhr früh werden wir noch einmal überprüft und dann bekommen wir unsere Pässe zurück. Wir haben uns natürlich gefreut, dass wir so einen erfahrenen Fahrer und Führer haben. Durch diese Aktion haben wir einen Tag vergeudet und für die Besichtigung der Felszeichnungen keine Zeit.

Den meisten »woas wuascht«, demokratische Entscheidung der Uninteressierten, das kenne ich doch ...?

Am nächsten Morgen, nachdem wir endlich unsere Pässe erhielten, fuhren wir noch Wasser auftanken und nachdem die Tankstelle noch geschlossen war, gab unser Fahrer fuchsteufelswild Gas, um die Stätte seiner Niederlage zu verlassen, Richtung Tamanrasset. »Wir brauchen ihren Diesel nicht das geht sich aus«, seine Worte.



Tankstelle Djanet geschlossen

Es ging ziemlich flott zurück nach Fort Gardell, dann weiter zur Kreuzung die mit einem verwittertem Beton-Wegweiser versehen war; an den konnte ich mich noch erinnern, dann verloren sich die Wegbeschreibungen vom Buch.

Es ist natürlich sehr unbequem auf der Wellblechpiste dahin zu rumpeln, bei zirka achtzig Stundenkilometer geht es noch am besten und so fährt man halt neben der Piste und irgendwann werden die Spuren weniger und man hat sich verirrt in der Sahara, wie aufregend. Bei der Beratung beim Lunch fassten wir den einzig richtigen Entschluss auf den eigenen Spuren zurückzufahren und die Piste zu suchen. Nachdem wir stundenlang herumgeirrt sind haben wir sie dann endlich gegen Abend

gefunden und das Lager fast auf derselben Stelle aufgebaut als letzte Nacht.

Am nächsten Morgen ging es gut gelaunt weiter auf der Piste. Ich hatte mein »bloody book« zu Rate gezogen aber schon lange keine Übereinstimmung festgestellt. Alle 10 Kilometer ist die Piste mit einer senkrecht in den Boden gesteckten Eisenstange (Eisenbahnschienen) gekennzeichnet, die die Anfangsbuchstaben der nächsten Stadt aufgemalt hatte. Meine Stimmung fiel in den Keller als bei der nächsten Stange nicht TAM oben steht, sondern AM und das heißt nach meinen Aufzeichnungen Amguid und das ist ein verlassener Militärposten wo man keinen Diesel und kein Wasser bekommt und sonst auch nichts. Als ich das den anderen mitteilte glaubten sie mir nicht beziehungsweise waren überzeugt, dass der Fahrer schon weiß wo er hinfährt. Ich wartete noch die nächste Eisenstange ab wo AM oben stand und dann hielt ich den Truck an. Vroni und Monika, zwei Schweizerinnen, saßen vorne beim Fahrer und hatten die ganze Zeit schon energisch darauf hingewiesen, dass er endlich anhalten muss da wir falsch sind. Großes Palaver. Währenddessen kam ein Lastwagen aus der Richtung Amguid den wir anhielten und fragten; er bestätigte, dass diese Piste kaum befahren ist und nach Amguid führt wo es nichts gibt. Wir fuhren wieder zurück nach Fort Gardell und waren froh, dass die Tuareg 60 Liter Diesel hatten die sie uns zur Verfügung stellten. Es wäre sonst auch nach



Unterwegs mit dem Truck

Djanet knapp geworden, denn dahin mussten wir wieder zum Auftanken.

Wir hängten den Anhänger ab und sie fuhren zu dritt zum Tanken 120 Kilometer hin und 120 Kilometer retour nur weil unser Fahrer nicht warten konnte bis die Tankstelle aufgesperrt hatte, vor vier Tagen!

Wir machten es uns gemütlich haben uns und unsere Wäsche gewaschen und gefaulenzt. Am Abend kam noch ein Lastwagen mit Holländern die den Tuareg den Diesel verkauft hatten. Sie wollten morgen Felszeichnungen in der Nähe besichtigen und haben uns dazu eingeladen, das brachte herbe Kritik vom Rest der Gruppe ein, man wusste nicht wann der Truck zurückkommt. Ich war mir dann auch nicht sicher ob er nicht vielleicht schon zu Mittag ankommt und wir weiterfahren.



Hoggar Gebirge

Das in Erwägung zu ziehen stieß schon auf Unverständnis bei den anderen; überhaupt war die Stimmung so wie wenn wir schuld daran wären, dass wir uns verfahren hatten?!?!?

Ich hätte mein ganzes Geld verwettet, der Truck war voll betankt um 11:00 Uhr am nächsten Tag zurück. Die Tuareg bekamen ihren Diesel zurück; es ging gleich weiter und nach genauerem Betrachten des verwitterten Beton- Wegweisers, hielt er sich links. Es war ein Gewirr von Autospuren; nach 3 km passierten wir das Wrack



Zweibeste Aussicht auf das
Hoggar Gebirge



eines roten Simcas links (bloody book) und dann die erste Eisenstange mit TAM, mit 5 Tagen Zeitverlust!

Nach Ideles und Hirafok führte die steile Straße ins Hoggar Gebirge, es gab sehr viele, trockene, unwegsame Flussläufe zu queren die so ausgewaschen waren, dass sie unweigerlich daran erinnerten, dass mehr Leute ertrinken als verdursten in der Wüste. Der Mut eines Regentropfens in die Wüste zu fallen ist bewundernswert, wenn er sich dann mit anderen zu Sturzfluten verbindet können die Auswirkungen katastrophal sein. Im Süden von Tamanrasset hat es 2018 neun Tage geregnet, Lehmhäuser lösten sich auf, 2 Kinder sind ertrunken und viele Kamele und Ziegen.

Das Hoggar Gebirge ist malerisch bis dramatisch anzusehen, wie der Sonnenuntergang am Fuße von zwei gigantischen Basalttürmen und der Temperatureinbruch – saukaltes Lager.

Der Assekrem ist eines der höchsten Bergplateaus Algeriens um die 2700m. Am schönsten Aussichtspunkt hat sich vor 110 Jahren ein Franzose nach bewegtem Leben eine Einsiedelei errichtet. Er schreibt in einem Brief: »Die Aussicht übertrifft in ihrer Schönheit alle Worte und Vorstellungen. Nichts vermag den Zauber dieses



Gueltas

Waldes von Felsspitzen und Nadeln den man zu seinen Füßen hat zu beschreiben, welch ein Wunder!« Wir erreichten nur den zweitschönsten Aussichtspunkt, denn für den halbstündigen Anstieg zur Eremitage war aus oben genannten Gründen keine Zeit! Tipp: YouTube: L'Assekrem

Über die Akan Akan Hochebene mit malerischen Gueltas, das sind Felsenpools die ständig Wasser führen (es war aber viel zu kalt für die längst fällige Waschung), erreichten wir Tamanrasset, der größten Oase im südlichen Algerien. Die Hauptstraße war gesäumt von Tamarisken und die Leute waren entspannt. Postlagernd konnte man in Kontakt bleiben mit daheim, Internet war noch nicht erfunden; Markt, Feuchtigkeitscreme für von der

Trockenheit gesprungener Haut und nach einem Tee, Abfahrt Richtung Niger. Etwas außerhalb war eine große Ansammlung von Kamelen und Reitern denn morgen war der Beginn eines Tuareg Festes, natürlich keine Zeit.

Die langweilige Fahrt Richtung In Guezzam, wurde durch den Bruch von 3 Federblättern vom Anhänger etwas spannender – zwei Stunden Reparatur Aufenthalt in der Wüste; es fuhren auch Reservefedern mit. Schöne Abendstimmung bei »Monumentfelsen« umgeben von eigenartig gemustertem Sand.

Am nächsten Tag passierten wir noch einige beeindruckende Felsstöcke und erreichten In Guezzam zu Mittag. Vor uns haben 3 französische Lkws, die mit Pkws beladen waren, die Grenze passiert. Sie wussten jedenfalls wie man über die Grenze kommt und was immer sie als Bestechung mitbrachten, es war eine Flasche Whisky dabei. Der Grenzposten wurde um drei Uhr Nachmittag geschlossen und man hörte laute Unterhaltung und Gelächter aus dem Gebäude. Man muss die Feste feiern wie sie fallen ...

Etwas verkatert ließen sie uns am nächsten Tag um zehn Uhr mit den Ausreisestempeln aus Algerien in den Pässen ziehen.

Niger |

Federnbruch die Zweite |

Der Baum der auf Landkarten eingezeichnet war

Mittags Einreise in den Niger,

der nette Beamte hatte unsere Pässe schon gestempelt, dann las er die Namen vor und wir mussten einzeln vortreten unsere Körpergröße, die ja im Pass vermerkt

DURCH DEN NIGER BIS ZUR RAI AFRIKA

- Agadez
- der Baume von Tenere
- Weihnachten
in der Wüste
- Sabon Kafi
- Federnbruch
- Maiganga



ist, sagen und dann bekam man ihn retour, die Atmosphäre war aber entspannt, bei Irrtum hätte man sicher noch verhandeln können.

Den Weihnachtsabend verbrachten wir mitten in der Wüste und Georg, ein Schweizer und ich durften in der Fahrerkabine, so laut es ging Jazz hören. Ich hatte 3 Kassetten mit (Miles Davis, Zawinul, Mingus ...) und das war doch immer wieder »scheee«.

Spät abends hatten wir noch Besuch von vier Tuareg und ihren Kamelen, sie haben um Kaffee und Zucker gefragt wollten eine Eisenkette eintauschen, wir haben ihnen 1kg Mehl gegeben, durften aber nicht auf ihren Kamelen reiten und sie sind dann sternerorientiert weitergezogen, mit ihren Kamelen und ihren Schwertern. Der Sternenhimmel war eine Sehenswürdigkeit für sich in dieser trockenen Luft, es waren zehnmal mehr zu sehen als bei uns, es fühlte sich jedenfalls so an.



Tegguida-n-Tessoum

In Tegguida-n-Tessoum wird das Wasser von salzigen Quellen mit dem salzigen Lehm vermischt und in runden Becken, die 1 – 2m Durchmesser haben, zur Trocknung der Sonne überlassen. Sieht sehr mühsam aus, Salz für Mensch und Tier ist aber wertvolles Handelsgut in der Sahara.

Die Sahelzone beginnt schön langsam, Büsche und Akazien werden häufiger, wir sehen viele Viehherden die

gut genährt sind. Brunnen sind immer noch Brennpunkte des Überlebens und die Tiere werden nach der Reihe getränkt. Aus etwa 40m Tiefe wird Wasser geschöpft. Mit einer Umlenkrolle wird das Seil mit dem »Schöpfer« von einem Kamel hochgezogen und in Tröge geschüttet aus denen das Vieh trinkt. Das Wasser wird in unserem Tank noch mit Chlor Tabletten desinfiziert und es schmeckt nach Swimmingpool.

Der Sand und der Staub der Sahara, der durch Winde in höhere Luftschichten verwirbelt wird, findet sich auf der ganzen Welt und düngt sogar den Amazonas Urwald. Er verfinsterte fast die Sonne und erzeugte eine sehr eigenartige Stimmung an diesem Tag, es war sehr windig und die Sonne ein blasser, gelber Ball. Um vier Uhr nachmittags kamen wir in In Gall an und es gab das erste Bier nach Wochen, es war zwar nicht gekühlt aber zum Staub runterspülen gut genug.



- Markt Sabon Kafi
- Mitten im Nichts, zwei Leute mit Esel

In der Wüste Tenere

»Der Baum von Tenerre«

war der letzte einer Gruppe von Bäumen aus der Zeit als die Sahara noch nicht so trocken war. Er war Jahrhunderte wie ein Leuchtturm in der Wüste und Treffpunkt für Karawanen. Kein Kamel durfte daran fressen und die Tuareg machten kein Feuerholz daraus, denn

Agadez
Moschee



diese Akazie war tabu. Neben dem Baum wurde ein Brunnen gegraben und man fand in 40m Tiefe Wasser und Wurzeln von diesem Denkmal von einem Baum. So berühmt er auch war (sogar in Landkarten war er eingezeichnet) so unrühmlich war sein Ende, er wurde von einem Lastwagen umgefahren.

Es kann gut sein, dass Kankan Mansa Musa auf seiner Hadsch nach Mekka 1324/25 unter dieser Akazie lagerte. Laut arabischen Chronisten verfügte der König von Mali über einen Tross von 60000 Menschen, darunter 12 000 Sklaven, und 80 Kamele haben je 300 Pfund Gold getragen. Durch diese Goldflut sank der Wert des ägyptischen Dinars, der auf Gold basierte, um ein Viertel. Über Mansa Musa gibt es heute Berechnungen, dass er mit 400 Milliarden US\$ der reichste Mann aller Zeiten war. Er erklärte die Goldvorkommen in seinem Reich als seinen Besitz.

Die große Moschee von Agadez mit ihrem ikonischen, 27 m hohem Minarett, sahen wir im Vorbeifahren. Wirkte etwas plump, mit herausstehenden Hölzern der

- Kleiner Punk trinkt Kuh
- 50m tiefer Brunnen
- Hausa



Stützkonstruktion, innen Wendeltreppe für den Muezzin, außen für Ausbesserungsarbeiten nach der Regenzeit; nur so wurde sie an die 500 Jahre alt. Wie alle Gebäude hier besteht sie hauptsächlich aus Lehmziegeln, 10 cm dickem Lehmverputz und dem Fundament aus Steinen. Marktbesuch mit den üblichen Einkäufen, in einer »Kaschemme« gab es kaltes Bier. Campingplatz einige Kilometer außerhalb, mit Pool, Restaurant und Bar.

Nach der Sahara Durchquerung ein Hauch von Luxus. Die Enttäuschung war groß als der Wein ausging, noch bevor ich bestellen konnte, Kismet würde der Araber sagen.

Man konnte sich die Wäsche waschen lassen, der Pool war zwar nicht gefüllt aber doch immerhin da, wir konnten auf Sesseln bei Tisch sitzen und das Bier war oft kühl. Vor Abfahrt am nächsten Tag, fand ich beim Marktbesuch auch noch den Silberschmied. Die Esse wurde von seinem Sohn mit zwei Ziegenhautblasbälgen belüftet und der Meister versicherte mir, dass er die schönsten Tuaregkreuze herstellt. Ich hatte über diesen Silberschmuck gelesen, Kreuz des Südens, Amulett, Kompass oder Ausweis (jeder Tuareg Stamm hat eigene Gravierungen). Ich ließ mich überzeugen und kaufte. Es wurde nach über 30

Jahren aus seinem Staubfänger Dasein gerissen und fand in meiner Frau Elisabeth eine begeisterte Trägerin.

Wir verließen Agadez gegen Abend und campten nach 50 km unter ein paar verkrüppelten Akazien und grillten 3 Hammelkeulen die unser Tierarzt, der sich immer sehr wichtig nahm, zubereitete.

Mir fällt amerikan John's Bemerkung ein, Tierarzt in Sydney? Das klingt mehr nach »Pudeldoktor«. John hatte meine Sympathie.

Am nächsten Tag treffen wir den Johannesburg – London EO-Truck, bei einem 50m tiefen Brunnen. Es war ein sehr belebter Ort und zu den Rindern, Ziegen und Kamelen kamen wir auch noch dazu und wollten Wasser. Das erste Mal fielen mir auch die Haussa auf, ein schwarzafrikanisches Volk das südlich der Sahara lebt.

Gespannte Atmosphäre am Truck, da schon wieder ein Federblatt gebrochen war. Driver Brian war am Durchdrehen, der schimpfende Rohrspatz wäre Lerchen Gesang dagegen. Man bekam zu hören, dass wir zu viel Gepäck haben und etwas nach Hause schicken müssen. Die Koffer und Taschen wurden in den Truck umgeladen. In Tanout gingen wir einkaufen, Brian fuhr zum Federnschweißen. In einer Bar tranken wir noch ein Bier und gaben die letzten CFA-Franc aus, und zwei Musiker

spielten in einer Ecke. Plötzlich Alarm: Abfahrt! Wir tranken aus und wollten uns beeilen aber die Musiker wollten ihre Gage, wir hatten aber kein Geld mehr.

Wir sind zum Truck gelaufen, die Musiker hinterher, borgte noch etwas Geld, dann haben sie sich beruhigt. Ich wollte dann, natürlich als Letzter, einsteigen und er fuhr ohne mich ab um nach 20 m stehenzubleiben, sehr witzig!

Etwas abseits der Siedlungen von Sabonkafi hielten wir bei einem bunten Markt, der eindeutig schwarz-afrikanisch war, der arabische Einfluss war nicht mehr zu sehen. Der Islam ist aber noch immer die bestimmende Religion; ob das damit zusammenhängt, dass man als Moslem nicht versklavt werden konnte? Der »Marktleiter« hat uns überschwänglich mit Salaam-Rufen begrüßt und die Leute waren sehr freundlich. Alle gut in farbenprächtigen Gewändern gekleidet und mit afrikanischer Lässigkeit und Eleganz. Nebst den üblichen Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen und Kleidung sind mir die bunten Plastik- und Emailgefäße, vom Häferl bis zur Badewanne, noch in Erinnerung. Habe mir ein Auto gekauft, VW Käfer aus Getränkedosenresten, Kinderspielzeug das heute noch im Regal steht.

Nigeria |

Kano-Chaos | Federnbruch ohne Ende |
Rausschmiss Drohung

Wir passierten die Grenze nach Nigeria

ohne größere Probleme und kamen um zirka 10:00 Uhr in Kano an. Der Campingplatz sah aus wie eine Müllhalde mit einem Wasserhahn. Das Gute daran war die kurze Entfernung zum Grand Central Hotel, da gab es einen Swimmingpool, Restaurant und Bar, die wir doch häufig frequentierten. Der Silvesterabend war nicht sehr erbaulich denn ich war zur Lastwagen-Wache eingeteilt. Es war wichtig, dass immer 2 Leute unsere Sachen bewachten, denn die Wiese war offen, es waren auch einige Zelte aus Naturmaterialien und jede Menge Einheimische die nur darauf aus waren uns zu bestehlen, so unser Boss, es widersprach niemand. Am 1.1.1979 besuchte ich mit Georg den Zentralmarkt. Mein alter Koffer hatte sich aufgelöst und ich erstand einen bunt bemalten Blechkoffer; es gab auch normale Koffer aber die waren teuer. Kano ist eine der größten Städte Nigerias und kann ihr Chaos nicht verbergen. Wir kamen ziemlich »geschlaucht« aus dem Gewühle in die Oase des Central Hotels zurück. Man könnte diese etwas heruntergekommene Herberge auch als Zen-Tempel bezeichnen im Vergleich mit dem chaotischen Überlebenskampf vor seinem Tor.

Mohammed war der Checker des »Campingplatzes« und bot uns an ein typisches afrikanisches Mahl, von seiner Frau zubereitet, zu servieren. Der Preis passte und es hat sehr gut geschmeckt, Hendlcurry mit frittierten Reisbällchen.

Am nächsten Tag war unser Fahrer sehr schlecht gelaunt ... er fuhr Federn schweißen, Gasauffüllen und beim Truck war eine Kleinigkeit zu reparieren.

Blah, blah, blah you are off the trip – 2. Drohung mit der roten Karte!

Am späten Nachmittag verließen wir Kano und nach 50 km wieder Federbruch. In Maiduguri ging ich das letzte Mal einkaufen mit, da ich »trailerpacker« werden wollte. Ich nahm das Angebot eines Jungen mir die Einkäufe zu tragen an. Der Truck war weg, der Kleine fragte die Leute und wir gingen in die angegebene Richtung. Bei der 2. Querstraße sahen wir ihn bei der Federreparatur und ich habe gewagt zu fragen, wieso er wegfährt ohne was zu sagen. Daraufhin 2. Rausschmiss Androhung vom Driver da ich im Schatten sitzen blieb und nicht nochmal einkaufen ging. Das war aber mit den anderen so ausgemacht und ich habe ihn ignoriert, er war völlig überfordert mit den gebrochenen Federblättern oder generell?

Er kann mich nicht hinausschmeißen, es sei denn ich verliere den Pass mit den Visa ...



Eine der vielen unsicheren brücken

Der Nordosten von Nigeria und die angrenzenden Staaten leiden heute unter dem Terror von Boko Haram, die Kämpfe haben in den letzten 12 Jahren 35 000 Menschenleben gefordert. Die unbeteiligte Zivilbevölkerung hat, Christen oder Moslems, vor den Regierungstruppen genauso Angst wie vor den islamischen Extremisten. Die Ängste die wir in Europa haben, wirken dagegen grotesk.

... die nächsten 3 Tage möchte ich nicht kommentieren, hatte Durchfall.

Kamerun |

Bilharziose? Krokodile? | Hinein ins Wasser

Wir sind nach Kamerun eingereist,

nur mit dem Einreisestempel ohne Visum und Gelddeklaration. Ab 6.1. Besserung und Beginn als »trailer-packer«. Anhänger abends ausladen und morgens möglichst alles wieder hineinbringen. Dafür hatte man nichts mehr mit Essensbeschaffung und Kochen zu tun.



Am
Boar Markt



Wir wollten den 1. Nationalpark besuchen, den Parc de Bureau. Es war ein Umweg durch bergiges, bewaldetes Land; dann kam eine etwas unsichere Brücke und der Fahrer entschied nicht das Risiko einzugehen und drehte um. In Ngaoundere auf 11room gab's in einem Hotel Bier und Sandwiches; das war aber nicht der Grund der gemütlichen Pause; es war wieder einmal eine Federn-reparatur. Ob das am schlechten Schweißen lag, oder an der schlechten Qualität der Blattfedern, man weiß es nicht. Das tropische Klima war schweißtreibend und die Abkühlung bei einem kleinen Wasserfall willkommen. Die Strömung war recht stark und Bedenken wegen Bilharziose oder Krokodilen waren schnell beiseite gewischt. In Maiganga am Markt gab's frische Erdnuss-butter und knusprige Brezel - Kulinarik hat doch ihren Stellenwert. Am Nachmittag wieder Bad in einem reißenden Fluss und Camp vor der Grenze. Am Morgen dichter Nebel der dem Urwald eine spezielle Note verlieh, »dampfender Wald«.

Zentralafrikanisches Kaiserreich |

Rumble in the Jungle, »party«

Grenzüberschreitung von Kamerun nach Zentralafrika, eigentlich Zentralafrikanisches Kaiserreich – ohne Probleme.

Jean Bedel Bokassa I.

ließ sich 1977, nach napoleonischem Vorbild, zum Kaiser krönen; die tagelange Zeremonie verschlang ein Drittel des BIP des Landes und Valéry Giscard d'Estaing, der französische Staatspräsident gewährte seinem Schützling volle Unterstützung (u.a. mit einer vergoldeten Kutsche mit 8 Schimmeln) nur damit der Uranabbau und die Diamantenminen in französischer Hand blieben. Bokassa

machte Karriere bei der französischen Armee, putschte sich 1966 an die Macht und regierte das Land mit eiserner Faust und zeitweiser Unterstützung der Fremdenlegion. Wichtig war natürlich auch in der Zeit des kalten Krieges, ihn von sowjetischem Einfluss fernzuhalten. Er verübte in Foltergefängnissen eigenhändig Gräueltaten und wurde des Kannibalismus beschuldigt. Die Franzosen ließen ihn erst fallen als er Schülerproteste brutal niederschlagen ließ; er hatte ihnen Schuluniformen vorgeschrieben, die in seiner Fabrik hergestellt wurden und zwei Drittel eines durchschnittlichen Jahreseinkommens einer Familie verschlungen hätten.

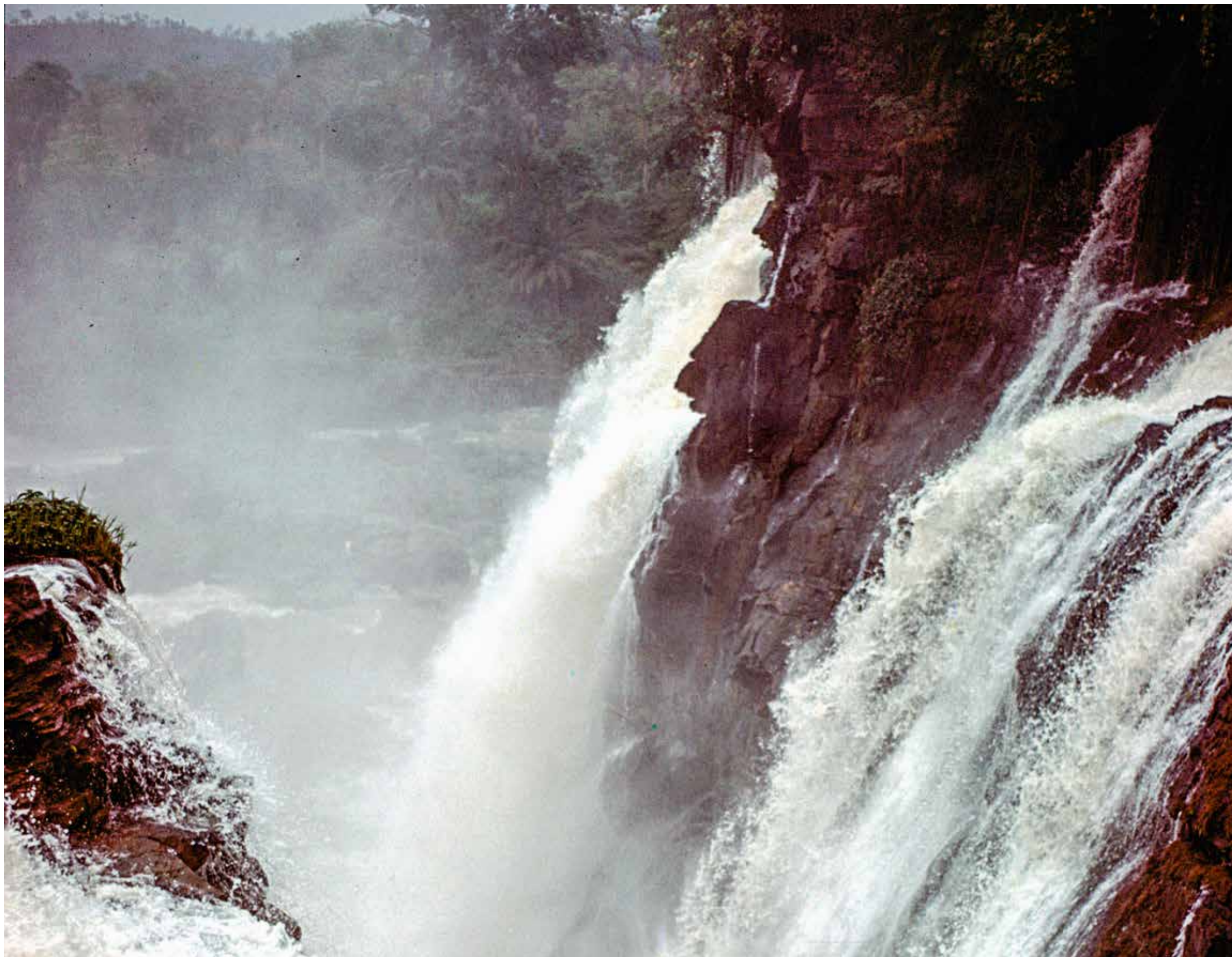
Wir wussten natürlich das Bokassa ein blutrünstiger Diktator war und besprachen kurz beim Frühstück uns so unauffällig als möglich zu verhalten und besonders das Fotografierverbot von öffentlichen und militärischen Einrichtungen zu beachten (gilt natürlich für ganz Afrika). Unauffällig war natürlich nicht möglich denn in jedem Dorf liefen uns schreiende, winkende Kinder hinterher und wenn wir anhielten waren wir von Zuschauern umgeben. Die Erde war rostrot von Eisenmineralien – wie die unbefestigte Straße und die strohgedeckten Hütten. Das satte Grün des Dschungels, das Blattgrün war die Kontrastfarbe – Oxydation und Photosynthese.

In einer kleineren Ansiedlung vor Bouar, durften wir unser Lager aufschlagen, ich verteilte ein paar Zigaretten und unsere Zuseher begannen nach einer Weile in Begleitung von 2 Zupfinstrumenten zu singen. Gerade als es etwas langweilig wurde kamen 2 Typen mit Standtrommeln und der Tanz begann. Etwa 30 Einheimische sangen und tanzten dazu und wir zuerst etwas steif, nach lockermachen von Alkoholreserven, auch inbrünstig und ausgelassen.

Ich durfte auch trommeln und das mitten in Afrika mit den möglichen Erfindern des Rhythmus, ich war begeistert. Den Trommlern hat es auch gefallen, Europäer sehen sie wahrscheinlich selten und trommelnde Europäer nie.

In Bouar am Markt konnte ich eine gute Flasche französischen Rotwein kaufen, zum Lunch konnten wir Roastbeef Sandwiches und Bier genießen und anschließend ein erfrischendes Bad in einem kleinen Fluss. Dazwischen fuhren wir 250km und überwandten zwei sehr bedenkliche Brücken, die aus 2 Eisenträgern und mehr oder weniger morschen Querhölzern bestanden. Über Bossembele und die mächtigen Boali-Wasserfälle, wo wir drei Stunden Bade- und Waschaufenthalt hatten, ging's weiter

Boali-
Wasserfälle



Richtung Bangui, der Hauptstadt. Die Hütten wurden mehr und wir kamen zu einer Wachhütte mit Stopptafel, da keiner drin war rollte Brian weiter, da kamen 2 Uniformierte mit Gewehr im Anschlag, wild gestikulierend und schreiend auf uns zugestürzt. Wir mussten einzeln zur Passkontrolle während sie im Truck herumschnüffelten. Nachdem wir die Einreisestempel nach Bangui endlich hatten fuhren wir zum Zentrum dieser modern anmutenden Stadt, einige Hotels, Banken, Residenzen und natürlich den Palast von Bokassa. New Palace Hotel und Boulangerie war ein kalorienreicher Stopp, Blätterteiggebäck, Cremeschnitten, Marzipantörtchen und ähnliches Zeug, köstlich! Camp auf einer Wiese beim Rockhotel und im Rockklub besuchten wir den Pool auf einer Terrasse mit Aussicht auf den Obangui und auf das jenseitige Zaire. Abends Dinner mit Vroni und Monika, Pfeffersteak, Käseplatte und Rotwein, an weiß gedecktem Tisch, die Bedienung mit weißen Handschuhen, Luxus pur. Es war etwas Erholung vom Truckalltag und die einzige Spannung erzeugte nur die Zaire Botschaft mit der Morgenvertröstung. Wir kamen aber gut zurecht und wir rasteten noch einen Tag und noch einen Tag. Am 17.01. war es dann soweit, wir hatten alle Visa und Ausreisestempel.



Zaire | Kongo |

»Party« wurde unterbrochen |

Unfall mit vielen Scherben | Schiffsreise am Zaire |
Straße löst sich in riesige Schlammlöcher auf

Die Fähre über den Obangui nach Zaire war gerade groß

genug für den Lkw & Anhänger,

die Einreise war problemlos mit Gelddeklaration. Wir mussten noch zwei Stunden auf Blaine, einen

Amerikaner, wartete er hatte seinen Pass noch immer nicht bekommen. Etwas makabre Wartezeit, denn in der Polizeistation wurde ein Dieb ausgepeitscht, sein Gebrüll ging unter die Haut. Wir fuhren dann durch Zongo und übernachteten im Dschungel.

Nachdem wir die Anlegemanöver bei der nächsten Fähre beobachten konnten stieg die Spannung. Die Auf- und Abfahrt erfolgte über glitschige Balken die in mehr oder noch mehr schlechtem Zustand waren und die gestikulierenden und kommentierenden Fährmänner... Nachdem wir uns selbst über den Fluss gezogen hatten und dem Truck die rutschige Abfahrt gelang, standen wir nach zwei Stunden wieder auf der natürlich unbefestigten Straße. Diese Hauptverkehrsrouten waren ein breiterer Feldweg und ich meine nicht die asphaltierten Güterwege, sondern die mit Gras in der Mitte. Rechts und links Urwald und Lichtungen waren sehr selten, hauptsächlich bei Dörfern. Nachdem wir schon eine Stunde Platz für ein Camp gesucht hatten hielten wir am Rande einer Siedlung, bekamen auch die Erlaubnis und begannen uns für die Nacht einzurichten. Die beobachtende Menge wurde immer größer, man fühlte sich etwas unwohl. Die Afrikaner lachten und hatten ihren Spaß bei Ihren Kommentaren, manche glotzten auch nur. Es war natürlich nicht verwunderlich, wir waren Exoten für sie und der Zuschauerhalbkreis war schon weit über 50 Leute angewachsen. Da kamen drei



Dschungel

offensichtlich betrunkene Typen und begannen zu stänkern und sagten dauernd wir müssen weiter, wir können nicht bleiben. Brian hat dann die Nerven weggeschmissen, Befehl zum sofortigen Aufbruch gegeben und Georg, der französisch vermitteln wollte, angeplärrt er soll gefälligst sofort zusammenpacken. Wir bauten die »Wanderbühne« ab, warfen alles auf den Truck und fuhren unter dem Gejohle der Zuseher ab. Das »Schwarze Herz Afrikas« wurde von Kolonialismus, Diktatoren und Bürgerkriegen gebeutelt und ist auch heute noch nicht stabil. Es war wahrscheinlich das Beste zu flüchten, denn die Typen hatten auch Macheten aus der Hose schauen und dann noch das ganze Dorf im Rücken...

Wir fanden dann doch noch einen ruhigen Platz zum Schlafen.

Am Markt von Gemena versorgten wir uns mit Notwendigem und erreichten dann den Mongala Fluss, circa donaugross, einem rechten Nebenfluss des Zaire. Wir mussten 5 Stunden warten, bis wir auf die Fähre manövriert wurden. Beim Abfahren hatte unser Fahrer einen kleinen Ausrutscher aber er schaffte es durch schon seichtes Wasser an Land. Weite Strecken ging es dann durch Gummipflanzungen und Palmölplantagen wo wir auch einmal übernachteten.

Ich stand wieder einmal am Sitz, die Abdeckung war zurückgeschlagen, man konnte sich am Rohrgestell gut festhalten und hatte eine gute Rundumsicht. Gerade als es etwas langweilig wurde, links Urwald, rechts Urwald, sah ich in einer langgezogenen Linkskurve einen Lkw auf uns zukommen. Driver Brian war zwar Engländer hat aber trotzdem am rechten Fahrbahnrand abgebremst, der entgegenkommende Lkw wurde aber nicht langsamer, raste auf uns zu, konnte gerade noch auf seine rechte Seite ausweichen und schrammte an unserer Bordwand entlang, da war aber eine Erhöhung am rechten Fahrbahnrand und der Laster kippte nach 50m um. Wir waren schockiert, man sieht alles wie in Zeitlupe aber man hat keinen Einfluss. Für die etwa 30 Leute, Männer, Frauen und Kinder, die auf der Ladefläche mitfuhren, war es

natürlich dramatischer, denn die 20 Bierkisten die auch geladen waren flogen durch die Gegend. Das Geschrei war dementsprechend groß. Wir nahmen unsere Apotheke und unter der Führung unseres Pudeldoktors und den 2 mitfahrenden Krankenschwestern, wurden die kleineren und größeren Schnittwunden versorgt, einem tat die Schulter weh, eine Frau hatte einen Schock, war aber nicht verletzt. Auf der Ladefläche war auch so ein Stahlrohrgestell wie bei unserem Truck (Überrollbügel?), das war nicht einmal verbogen. Ein Jeep der in unsere Richtung fuhr wollte die Polizei benachrichtigen. Nach 3-stündiger Wartezeit, mittlerweile wollte schon jeder ein Pflaster und die Bierflaschen wurden geleert, der Lkw war wieder aufgestellt, kam ein Europäer im Jeep und riet uns selbst auf die Polizei nach Lisala zu fahren. Als wir noch beratschlagten was zu tun sei kam ein anderer Lkw der uns leicht streifte; dieses Zeichen wurde angenommen und wir waren bei drei auf unserem Gefährt und fahrerflüchteten mit reinem Gewissen, denn auch der 3. Lkw der noch kam war mit Bierkisten und Leuten beladen. Nach 3 Std. erreichten wir Lisala; großes Palaver auf der Polizei, sie wollten gerade wegfahren waren sich aber doch nicht sicher als sie hörten, wie weit das war. Sie zogen den Pass vom Fahrer ein, sie werden das überprüfen und morgen um neun haben wir zu erscheinen.

*Er musste eine nicht zu hohe Strafe zahlen
denn als Engländer ist er sicher zu weit links
gefahren. Er zahlte, hat ja doch was gelernt.*

Schiff »entern« und schon war der Pass weg

Ich wurde von der Menschenmasse gedrängt, das aufgeregte Stimmengewirr steigerte noch die Spannung. Wir bewegten uns auf einen Scheinwerfer zu der uns die Sicht nahm, man konnte nur erahnen wo man seine Schritte setzte. Ein Lautsprecher plärrte noch dazu kongolesische Popmusik, ich sah das Loch nicht kommen und lag in einem glücklicherweise trockenen Abflussschacht, schnell auf, war nicht tief; Anschluss halten, wir waren 12 und mitten in einer hastenden Menschenmenge im schwarzen Herzen Afrikas. Schemenhaft tauchte auch unser Schiff auf und das Brummen der Motoren wurde körperlich spürbar. Besteigen des Schiffs richtete sich nach dem Spalt zwischen dem Kahn und der Mauer, es war eher entern, boarding = springen.

Lehre fürs Leben: Unterschätze nicht die Kunst der Taschendiebe! Mein Pass und 50 US\$ waren weg. Die Oberschenkeltasche war mit Reißverschluss gesichert und ich hatte nichts

*gespürt. Mitten in Afrika ohne Pass und Visum,
ich war sehr irritiert*

(off the trip???)

Die Fähre bestand eigentlich aus 5 Schiffen, die paarweise zusammen getäuten Kähne und dem Schubschiff hinten in der Mitte mit dem Motor und der 1. Klasse. Die 3. Klasse war Deck mit nix, die 2. Klasse war Unterdeck, feuchte, schmierige Ecken mit nix, da war die 1. Klasse mit zerschlissenen Matratzen, unversperrbar und einem überschwemmten Bad mit Kakerlaken Safari, direkt luxuriös. 260,- österr. Schilling pro Pers. all incl. (3 Mahlzeiten/Tag), Toastbrot mit eingebackenen Ameisen und Milchkaffee zum Frühstück, sonst Schweinegulasch oder Curry mit Reis. Nachdem ich auf schnorr leben musste, schlief ich am Boden einer Zweierkabine und so wurde es billiger. ***

Was für ein Tag! Zuerst der Lkw-Unfall, Polizeipalaver, das Glück diese Fähre zu erwischen, denn bei den Erkundigungen hörten sich die Befragten nach Ratenden an und dann die quälende Frage, wie kann man so blöd sein und den Pass nicht gut sichern.

Wir waren durch das nächtliche Lisala, sehr »enterisch«, sehr finster, um Mitternacht zum Hafen vorge-
gedrungen und mussten mit vielen anderen Leuten vor
dem geschlossenen Hafentor warten. Drei Stunden später
kam Bewegung in die Menge und man konnte das Horn
der Fähre von flussab hören. Unter stetigem Hupen
konnte man das Schiff auf dem mächtigen Zaire erahnen,
aber es dauerte noch bis es anlegte. Wir nahmen unser
weniges Gepäck und plötzlich wurde das Tor aufgestoßen
und das Gedränge begann.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück sahen wir uns
das ganze Spektakel an. Die offenen Kähne trans-
portierten einen Markt, Autos, Motorräder, lebende Tiere
wie Hühner, Ziegen, Affen und gefesselte Krokodile, aber
auch geräucherte Affen und Fische mit Lianen zu Pake-
ten verschnürt und anderes Bushmeat. In großen
Kalebassenhälften wurden lebende, fingerdicke, weiße
Raupen angeboten, die frittiert sehr gut sein sollen;
Maniok, Palmöl und Zuckerrohr, aus Naturmaterialien
geflechtene Sessel und Hocker ...

Da es kaum Straßen gibt ist der Kongo die Hauptver-
kehrsader und für die Anwohner der einzige Weg Handel
zu treiben. Ständig legen längsseitig Pirogen (Einbäume) an,
mit den langen spitzen Paddeln wird stehend gearbeitet
und die Diskussionen beim Anlegen sind sehr angeregt.
Ich habe einmal 15 Pirogen gezählt die mitfahren und

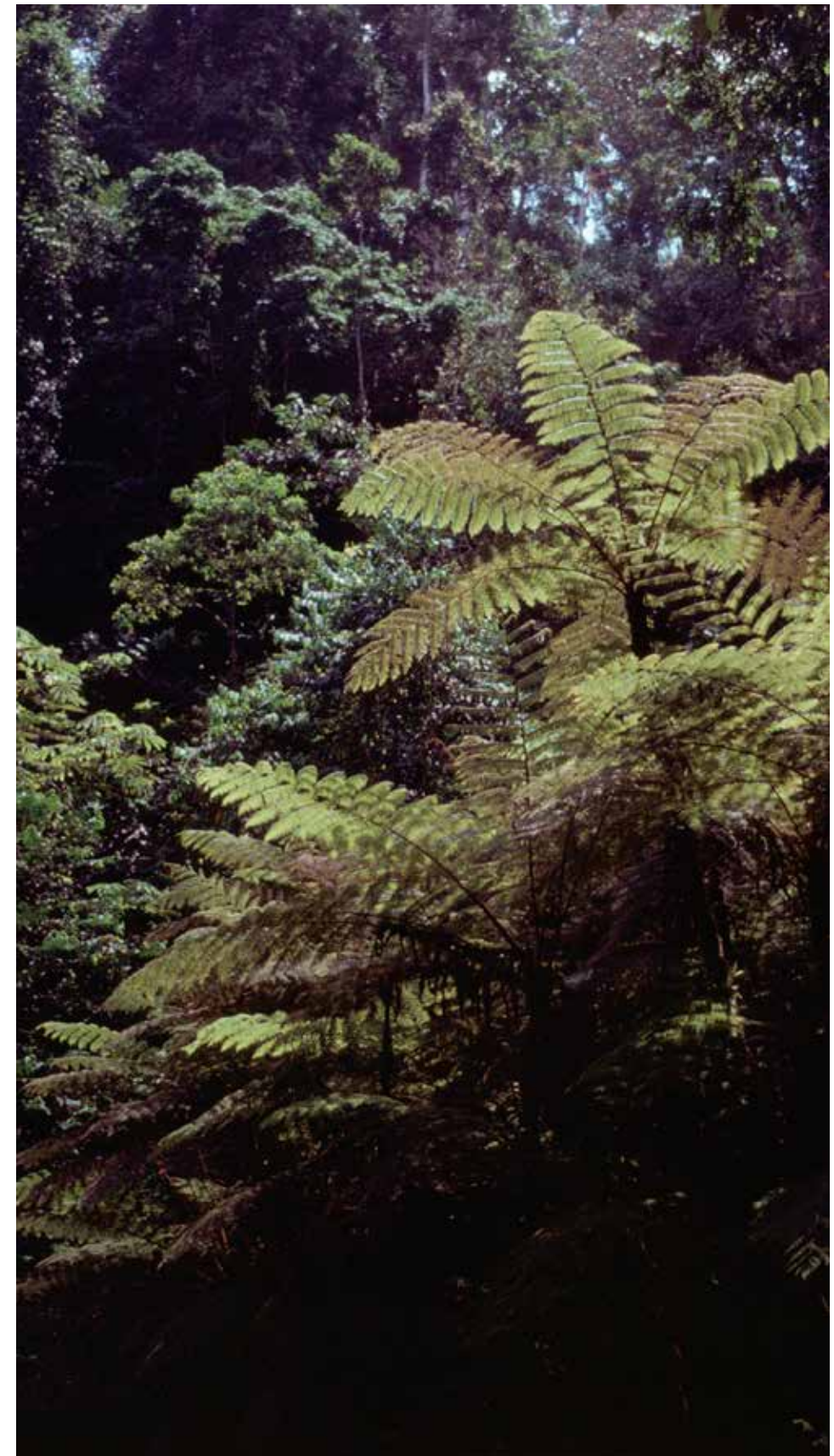
ihren Geschäften nachgingen, ein Einbaum hängt sich an
den anderen, die Pumpen die das Bilgewasser aus dem
Schiffsrumpf pumpen, setzen ein und das Wasser spritzt
in die Pirogen, dann wird unter hektischem Geschrei
Wasser geschöpft um Boot und Ladung zu retten. Hefti-
ges Handeln setzt ein denn es fahren auch viele Auf-
käufer mit der Fähre die diese Spezialitäten in den
Großstädten weiterverkaufen. Es wird auch viel getauscht,
Produkte des Dschungels gegen Medikamente, Zigaret-
ten, Plastikbehälter, Rasierer und Parfum, oder Spitzen-
unterwäsche für die Ladies.

*In der 1. Klasse im Speisesaal gab's auch man-
ches mal kaltes Bier, ich wollte gerade meine
trüben Gedanken über das Passdilemma mit
einem vertreiben, da kam ein Deutscher der
auch im Speisesaal schlief und brachte meinen
Pass dem ihm ein Afrikaner gab, der ihn von
einem anderen bekam ...*

Ich war wirklich erleichtert und spendierte ihm ein
Bier. Die 3 Tage auf dem Schiff waren sehr eindrücklich
und als Tourist kam man aus dem Staunen nicht heraus.
Für die Einheimischen ist diese Art des Handelns

lebensgefährlich aber auch die einzige Chance etwas Geld zu verdienen, wenn alle paar Wochen ein Schiffsverband vorbeikommt. Die Zustände haben sich noch verschlechtert und ich habe gelesen, dass vor ein paar Jahren ein Schubschiffverband der aus 10 (!) Kähnen bestand und einem gebrechlichen Schubschiff für die 1700 km des schiffbaren Abschnitts zwischen Kinshasa und Kisangani 7 Monate brauchte. Der Zaire oder Kongo wie er heute wieder heißt, ist der zweitlängste Fluss Afrikas, bis zu 200m tief und führt hinter dem Amazonas die größte Wassermenge. Er hat sehr breite Abschnitte mit sich verändernden Sandbänken, eine reißende Fahrrinne, Navigationspläne sind noch von den Belgiern, ebenso die Schiffe. Motorschäden, Dieselbeschaffung, Treibholz und Unwetter sind die größten Probleme. Als Passagier ist man dem ausgeliefert und auf die Verkäufer mit ihren Produkten wird keine Rücksicht genommen. Die Fähre fährt weiter, auch wenn ein Einbaum kentert. Es ereignen sich viele tödliche Unfälle jedes Jahr aber auch Geburten zählen zum Alltag an Bord. Ein Aufkäufer aus Kinshasa, der seine Geschäfte von der Reling aus beaufsichtigte, erzählte einige Anekdoten vom Schiffsalltag, die meisten Leute können nicht schwimmen oder werden von der Schiffsschraube zerfetzt. Es waren hauptsächlich Kinder die in das Wasser sprangen und die Kähne erklommen, vor dem Motorschiff, die konnten schwimmen. Wir haben Sonntag morgens von Lisala abgelegt und waren Donnerstag morgens in Kisangani, fast 700km flussauf,

Dschungel



eine Zeit von der die Kongolesen, die Bevölkerungszahl hat sich verdreifacht, heute nur träumen können. Für uns war es angenehm vom Truck-Trott eine Pause zu haben. Georg und ich gingen einmal in die Bar der 2.Klasse, die 2 Std. bis 7 Uhr abends geöffnet hatte. Am Weg dorthin begegneten wir einem bewaffneten Uniformierten der einen Gefangenen mit gefesselten Händen mit einer Halsschlinge abführte, wohin immer. Die Bar war ein Bretterverschlag mit 2 Tischen, das Verkaufsfenster war vergittert und durch eine kleine Öffnung bekam jeder das gewünschte Bier. Der Kühlschrank war nicht funktionstüchtig und wir setzten uns auf den freien Tisch. Wir lästerten gerade verhalten über das warme Bier, tranken es natürlich trotzdem. Am anderen Tisch saßen 5 Typen die sich 2 Flaschen teilten und sich unterhielten. Plötzlich verfinsterte sich der Eingang und ein großer, beleibter Uniformierter kam herein, zog die Nilpferdpeitsche brüllte und prügelt auf die Leute ein, die fluchtartig das Etablissement verließen; uns hat er nur eines abschätzigen Blickes gewürdigt. Ein Ordnungshüter in einem der gefährlichsten Länder der Welt, beeindruckend auf jeden Fall. Wir haben ausgetrunken und uns verdrückt und erst in der 1. Klasse richtig durchgeatmet.

Der Kongo wurde vom Langzeitdiktator Mobuto Sese Seko 1971 in Zaire umbenannt, da es seiner Ansicht nach afrikanischer war, jeder soll sich einen afrikanischen

Namen zulegen; er konnte sich aber bei seiner First Lady nicht durchsetzen, sie behielt den Namen Marie Antonietta. Bei der Opposition setzt er sich mit brutaler Gewalt durch, häufte ein Vermögen von 5 Milliarden US\$ an und wurde 1997 von Desire Kabila, der das Land und den Fluss wieder umbenannte in Kongo, ins Exil gedrängt. Er starb 1997 in der Schweiz an Prostatakrebs. Desire Kabila war Anhänger vom 1961 ermordeten Präsidenten Lumumba und holte 1965 Ernesto Che Guevara um mit ihm die Revolution zu organisieren. Er machte aber wenig Eindruck auf Guevara, welcher der Meinung war, Kabila sei ein Lebemann, aber kein Revolutionär und »verstehe sich mehr aufs Trinken und die Hurerei als aufs Kämpfen.«

Nachdem wir schon fast die halbe Nacht vor Kisangani geankert hatten, legten wir am Morgen im Hafen an, nach komplizierten Manövern, von Schiff zu Schiff und an Land springend. Am Immigration Office wurden die Pässe und Visa genau kontrolliert und dann kämpfte ich mich auch bis zum Hotel Olympia vor, meine Knie waren geschwollen und ich konnte kaum gehen. Ich erinnerte mich an ein bremsenartiges Biest das mich am Vortag unterhalb der Knie gestochen hatte. Unter den Touristen im Hotel war auch ein Arzt der stellte fest, dass sich die geschwollenen Lymphknoten sobald das Gift ausgeschwemmt war, wieder normalisieren werden, er hatte Recht, nach 2 Tagen war alles vorbei.

Unser Truck und die Restmannschaft trudelten auch unversehrt ein. Gutes Gruppenessen im Olympia und nach einer Woche schlafen auf dem Boden kam mir das »campbed« wie Wolke sieben vor.

Stanleyville hieß der Ort in Kolonialzeiten, nach Henry Morton Stanley der den Kongofluss erforschte. Etwas außerhalb sind die Boyomafälle, eine Folge von 7 Stromschnellen die das Ende des schiffbaren Flusses sind, flussaufwärts sind noch etliche Stromschnellen und Wasserfälle genauso wie zwischen Kinshasa und dem Atlantik. Über die Boyomafälle wurden hölzerne Gestelle errichtet von denen riesige Reusen aus Naturmaterialien in die Fälle gehängt werden. Eine gefährliche Art Fische zu fangen, wir mussten auch bezahlen für eine Show und einer Einbaum Fahrt.

Am nächsten Tag Aufbruch nach Madula und nach der Abzweigung nach Bafwasende löste sich die Straße in große Löcher auf. An den feuchtesten Stellen bleiben die alten, hoffnungslos überladenen Lkws stecken und werden ausgegraben, der nächste fährt hinein und wird ausgegraben ... Das längste Loch war sicher 50 m lang. Gegen Abend kamen wir an ein, zwei Lkw-Loch, kamen gut durch, nachdem wir den Laster der drinsteckte, nach



Boyomafälle

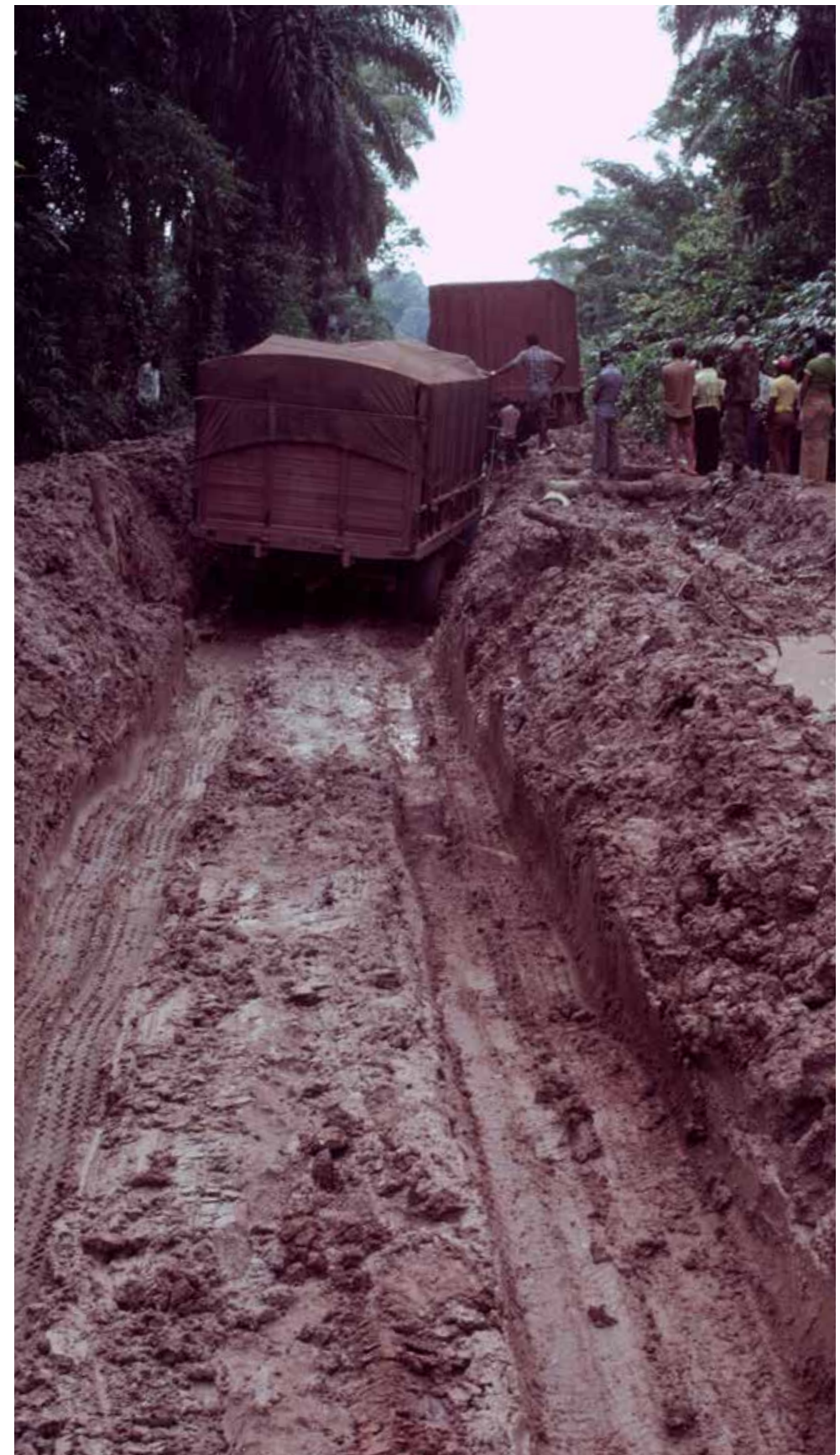
langem Hin und Her, herauszogen. Ziegelrote Erde, eher Lehm der je nach Feuchtigkeit sich bis zum Sumpf entwickelte und zentimeterdick die Schuhsohlen aufdoppelte. Wir waren erleichtert, dass es am nächsten Tag nur unergiebig regnete, in der Regenzeit könnte der Morast uns tagelang festhalten. Über Bafwasende und Nia Nia erreichten wir die Epulu-Fangstation im Okapi-Wildtierreservat, das »Waldgiraffen« für Zoos züchtete. Mit Gold und Koltan das in der Gegend abgebaut wird sind aber einträglichere Geschäfte zu machen. Im Juli 2012 wurde die Station von Rebellen angegriffen, die 6 Ranger und 13 von den 14 Okapis töteten und die Gebäude niederbrannten.



Schlamm Schlacht im Dschungel I

Wir konnten die Straßensperre passieren nachdem man uns vor 2 riesigen Schlammlochern gewarnt hatte. Am nächsten Tag Ankunft beim ersten bei Mambasa. Es war sicher 50 m lang, 2 Lkw waren im und jeweils 6 bis 7 vor dem Loch. Wir beobachteten einen Landrover der an den Lastern vorbeikam, mit ein paar Hölzern den unsicheren Pistenrand sicherte, im lichten Wald guten Grund fand, das Loch umfuhr und auf der anderen Seite mit ein paar Hölzern wieder auf die Fahrbahn gelangte. Driver Brian beschloss diesen Weg auszubauen. Zuerst

Schlamm-
schlacht im
Dschungel II





Wetterleuchten

mussten wir mit den Fahrern verhandeln, dass sie uns vorbeilassen; dann befestigten wir den unsicheren Fahrbahnrand mit Hölzern, trockenerem Lehm und Steinen und nach 1,5 Std. war es soweit und wir wiesen den Truck ein und er versumpfte hoffnungslos. Es dauerte zwei Stunden bis wir ihn auf dem tragfähigen Dschungelboden hatten. Der Anhänger musste abgehängt und entladen werden, und alles händisch auf die andere Seite getragen werden. Der Fahrbahnrand am anderen Ende wurde befestigt und mit etwas Mühe, Schaufeln und

Schieben war unser Lkw endlich wieder auf der matschigen Piste. Dann wurde noch der Anhänger und das Gepäck schon unter erschöpftem Fluchen geborgen und nach sechs Stunden ging es lehmverkrustet weiter. Der Frust war groß als wir nach zwei km beim nächsten Loch standen. Es wurde aber schon dämmrig und so richteten wir uns, wie die Besatzung von 9 Lkws, die auch warteten, für die Nacht ein. Nach dem Frühstück am nächsten Morgen führten wir Verhandlungen mit den anderen Fahrern, dass sie uns passieren ließen, wenn wir das Loch präparierten. Das war aber nicht mehr so katastrophal wie das letzte, war kürzer und nicht ganz so nass. Nach zwei Stunden »Straßenbau« konnten wir als Drittes passieren. **

Nach Mambasa Servicestopp bei einem Flösschen, Vollwaschung, wieder etwas menschlicher das Empfinden, nach der Schlamm Schlacht.

Gutes Hotel und Restaurant am Mt. Hoyo. Zwei Stunden erkunden des Dschungels mit schönem Wasserfall. Begegnung mit Pygmäen, ich konnte ihnen zwei 2 Meter bieten, das hat sie doch amüsiert.

Bei Oycha war ein Grader unterwegs die Schlamm-
löcher zu begradigen und wir passierten ohne Probleme.

Beni liegt am Westast des Großen Grabenbruches, man
konnte auch schon das über 5000m hohe Ruwenzori
Gebirge ausmachen an der Grenze zu Uganda. Üppiges
Angebot an Gemüse, es gab auch Erdbeeren, das Land
wurde bergiger und der flache Urwald hörte auf. Schönes
Camp bei einem Hotel mit Aussicht in Butembo; es war
nicht möglich Geld zu wechseln und wir konnten das
Restaurant nicht stürmen, harhar.

Am 6.02.79 Äquator Überquerung in bergiger Gegend,
»wie in der Schweiz« meinten einige Nichtschweizer. Im
Virunga Park hielten wir uns nicht lange auf, da er keinen
Eintritt zahlte, schöne Gegend mit Antilopen, Büffeln
und vielen Nilpferden. Zusammen mit dem Park der
Vulkane in Ruanda und den Parks in Uganda war das vor
der Unabhängigkeit der Albert Nationalpark der 1929 als
erster Nationalpark Afrikas noch von den Belgiern
gegründet wurde.

Bürgerkriege, der Genozid in Ruanda, ugandische
Milizen, Ebola, Aids und Corona sind nicht genug auch
der Nyiragongo bricht immer wieder aus und die Flücht-
lingswellen bringen jegliche Infrastruktur zum Kollaps.

Karisiimbi-
Vulkan



- GORILLAS IM NEBEL
- SERENGETI
- BESTEIGUNG DES KILIMANDSCHARO



Enterisches Camp bei strömendem Regen in einem zerstörten Gebäude am Fuße des mächtigen Karisimbi Vulkans. Am nächsten Tag querten wir riesige Lavafelder die beim Ausbruch des Nyiragongo vor 2 Jahren entstanden waren. Er ist einer der gefährlichsten Vulkane der Welt da er dünnflüssige Lava ausstößt. 1977 ist die Wand des Kraters gebrochen, der bis dahin mit flüssiger Lava gefüllt war. Innerhalb einer Stunde hat sich der Krater entleert und hat viele Dörfer begraben.

Auch im 21. Jhd. ist er sehr aktiv und schob sich mit seinen glühenden Massen bis in die Millionenstadt Goma vor.

Am 8.02.79 war von diesen Problemen nichts zu spüren, tanken, Markt, Boulangerie und aufatmen nachdem sie bei der Ausreise keine Gelddeklaration verlangten.

Ruanda | Gorillas im Nebel

1,5 Std. Grenz- aufenthalt am Kivusee,



6,– US\$ Ruanda Visum und gute Straße Richtung Ruhengeri Volcanoes National Park. Camp bei der Station im Park. Der Fahrer hat schwere Infektion am rechten Knöchel, kraterartige, eiternde Wunde; unsere Krankenschwestern versorgen ihn, er schläft viel und ist down. Wir hatten Washtag mit relaxen dazwischen und haben für morgen eine Gorillapirsch organisiert. »Gorillas im Nebel« machten Daine Fossey, ihre Forschungen und ihren Kampf gegen die Wilderer weltberühmt. Sie hatte auch mächtige Feinde bei der ruandischen Tourismusbehörde denn sie war nicht für den Ausbau der Gorilla Trecking-Touren. Sie wurde 1985 in ihrer Forschungsstation unter nicht geklärten Umständen ermordet. Heute gibt es einige Gorilla Familien die an die Nähe von Besuchern gewöhnt sind, man muss sie nur finden.

Unser Führer ging mit »Schlapfen«, rauchend quer durch den Urwald den steilen Berg hinauf und nach zwei Stunden war ich so außer Atem, dass mich die Berggorillas kreuzweise konnten. Ihre Nester die sie jeden Abend neu bauen, habe ich gesehen. Markerschütterndes Gebrüll kam aus der Richtung unseres Stoßtrupps die einen Scheinangriff des Silberrückens erlebten und dann sah ich eine Gruppe der massigen Affen über eine Lichtung huschen in 50m Entfernung. Nach 10min kamen die ersten unserer Gruppe mit dem Ranger an diese Stelle, sie haben sie nicht mehr eingeholt. Wir waren doch knapp dran!



Gorillanest -Volcanoes National Park-

Heute soll es auch Pläne geben, von Finanziers aus Dubai, die in Luxushotels investieren wollen und das endet dann in einem Großraumzoo?? Disneyländisch?? Das Permit für 1 Tag Gorillaschauen kostet schon 1500,- US\$, money, money ... Die Ranger sind auch militärisch ausgerüstet um auf die Berggorillas aufzupassen, das ist gut angelegtes Geld. Menschen führen Kleinkriege zum Schutz von Tieren die sonst zu Trophäen oder Souvenirs verarbeitet werden, Nashornhörner zu Potenzmittel, Elfenbein als Deco, Gorillahände als Aschenbecher, wie pervers ist das!?

Ich hatte den Eindruck, dass es den Leuten in Ruanda besser ging als im Kongo, Kigali war eine angenehme Stadt und wir fuhren über die Rusumo Wasserfälle nach Tansania.

Tansania |

Serengeti darf nicht sterben | Kilimandscharo |
Palmenstrand an der Oystery

Schon an der Grenze war Unruhe festzustellen, die Militärpräsenz war unübersehbar und dann erfuhren wir, der

**»Krieg
Uganda-
Tansania
war voll
im Gang«**

Wir mussten das Aufmarschgebiet der tansanischen Armee durchqueren, es waren immer wieder Straßensperren, Truppentransporte und es wäre auch nichts passiert, wenn nicht eine unserer »vivsten« eine Gefangenenspalade die vom Wasserholen kam, jeder einen Kanister auf der Schulter, fotografierte. Die zwei Bewaffneten im Tarnanzug machten das Bild vielleicht noch exotischer? Wir waren selbst zum Wasserholen stehengeblieben und einer der Bewacher stürzte sich brüllend, mit dem Gewehr fuchtelnd, auf die Fotografin und wollte ihre Kamera konfiszieren. Nach unterwürfigsten Verhandlungen unsererseits gab er sich mit dem Film zufrieden, er ließ uns ziehen, machte aber auch Meldung und als wir einen kleinen Arm des Viktoria Sees mit einer Autofähre überquerten wurden wir von einem Jeep mit aufgepflanztem MG empfangen und in barschem Ton aufgefordert ihnen auf die Polizei in Mwanza zu folgen. Wir mussten die Pässe abgeben, der Film würde

- Camp Marangu Hotel Aruscha
- Norongo Krater
- Mondaufgang in der Serengeti



Serengeti



entwickelt und morgen um 10 wird entschieden wie es weitergeht. In Mwanza ging es zu wie im sprichwörtlichen Bienenstock, alles war ausverkauft und es wimmelte vor Soldaten. Etwas außerhalb fanden wir einen Platz zum Übernachten bei einem Teich und das tropische Konzert der Frösche, Zikaden und Vögel wurde von getrommelten Nachrichten aus den umliegenden Ansiedlungen untermalt.

Ich habe zwar nichts verstanden, aber die hinreißende Musikalität hat mich doch beeindruckt. Die Silben der Tonsprachen werden von der Tonlage tief, mittel und hoch der Trommel in Kombination mit einem Morsesystem getrommelt, hat mehrere Kilometer Reichweite und wird von jedem Kind verstanden; ein Telefon ist dagegen »primitiv« da es ganz einfach Sprache übermittelt.

Nach konsumieren letzter Alkoholreserven und diesen akustischen Eindrücken waren die Bedenkenden über den Fotowickel verblasst und ich verzog mich ins Zelt. Beim Einschlafen hörte ich afrikanischen Singsang aus einer Richtung näherkommen, Vorsänger – Chor antwortet, sie erreichten unser Camp und verstummten. Man hörte Murmeln und leise Schritte, aber nach 10 Minuten entfernten sie sich in die andere Richtung, nachdem sie in den Singsang einstimmten, der sich langsam ausblendete. Die Befürchtung, dass uns besoffene Soldaten drangsalieren könnten war unbegründet.

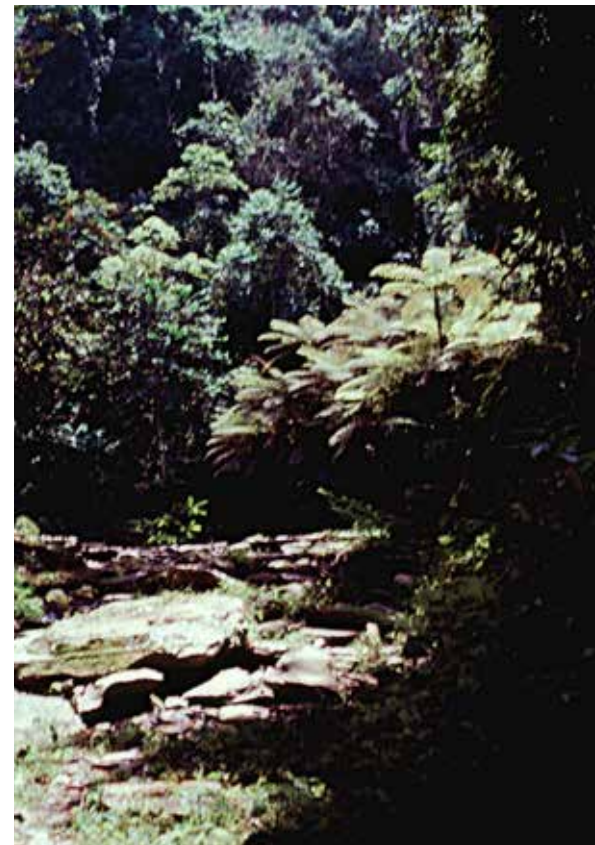
Am nächsten Tag ließ uns die Polizei nach einer halben Stunde weiterfahren und versprach sie werden uns im Auge behalten.

Serengeti, Sehnsuchtsort seit der Kindheit, die Doku »Serengeti darf nicht sterben« von den Grzimeks (Deutsche) bekam 1959 den Oskar und weltweite Beachtung. Michael Grzimek kam bei einem Flugzeugabsturz 1959 ums Leben nachdem ein Geier seine Cessna gerammt hatte, oder umgekehrt. Sein Vater führte sein Werk zum Erfolg; beide sind am Ngorongoro Krater begraben. Das Spannungsfeld Lebensraum für Wildtiere - Beschneidung der Rechte der Bewohner bleibt bestehen; Pläne eine Highwaytrasse durch den Nationalpark zu bauen konnten vorerst verhindert werden, wie lange noch?

Camping in der Serengeti hat aber jedes Klischee erfüllt. Die Schnürstiefel aus Gföhl an den Füßen mit Kamera bewaffnet fand meine Safari zu Fuß nach zehn Minuten ein Ende als ich mich mit einer Löwin konfrontiert sah. Schön langsam zurückgehen, sie ist ja 100m entfernt, keine Panik, sie hat mich ja eh nicht beachtet oder ist das nur ihre Taktik?

In der Dämmerung begann das Löwengebrüll in regelmäßigen Abständen aus 2 verschiedenen Richtungen. Gespenstischer war das »Lachen« der Hyänen die die ganze Nacht um das Lager schlichen. Wir verließen uns aber nicht auf die Taschenlampen mit denen man die Schatten der Biester, mit »glühenden Augen« herumhuschen sah, sondern unterhielten bis am Morgen ein Lagerfeuer. Nach dieser makabren Nacht bewegte sich die ganze Savanne von Gnus, Zebras und Antilopen. Die Große Tierwanderung zwischen Serengeti/Tansania und Masai Mara/Kenia bringt an die zwei Millionen der Grasfresser in Bewegung auf der Suche nach Weidegründen. Wir sahen nur einen kleinen Teil davon und in Verbindung mit dem »Serengeti Sky«, strahlend blauer Himmel mit regelmäßigen kleinen, weißen Wolken; unvergesslich.

Durch den Regenwald
Richtung Kilimandscharo 1. Tag



Abends Camp und Abendessen in der Forest-Lodge am Ngorongoro Krater. Dieser Einbruchkrater am Rand der Serengeti, hat einen Durchmesser von 17 bis 21 km, der Kraterboden liegt auf etwa 1700 m und die Seitenwände sind an die 600 m hoch.

Der See ist nicht besonders groß, hat aber eine Quelle und wird auch von Flamingos besucht. Man braucht aber keine Flügel um in den Krater zu gelangen, es gibt auch Zugänge die weniger steil sind für alle anderen, man hat aber den Eindruck die Tiere sind gern da, wenn man die fetten Löwen herumliegen sieht. Es ist einfacher zu sagen, dass wir keinen Leopard gesehen haben sonst waren alle da. Es war auf jeden Fall spektakulär und doch hat einer der Mitreisenden die meiste Zeit lesend verbracht.? Durch den Lake Manjara NP fuhren wir weiter nach Arusha. Das Wetter war bewölkt bis regnerisch und vom Kilimandscharo war nichts zu sehen. Die nicht gerade beste Stimmung durch das Schlechtwetter bekam noch einen Dämpfer als unsere Schwarzmarktwechsler zurückkamen. Der Pudeldoktor hatte die Verhandlungen geführt, der Wechsler zählte das Geld nach und hat dabei 100,- von den 500,- zu wechselnden US\$ verschwinden lassen. Der Kurs war immer noch besser als auf der Bank und man konnte das auf der Greenhornseite abschreiben. Am nächsten Tag fuhren wir bei strömendem Regen nach Moshi am Fuße des »Kili«.

Gepflegter parkähnlicher Zeltplatz beim Marangu-Htl. Die Besitzerin war sicher über 70, hatte deutsche Wurzeln, war schon 3-mal am Berg und machte abends eine Kili-Show, die mich überzeugte es doch zu versuchen.

Als ich die Reise gebucht hatte und wusste, dass die Möglichkeit bestehen wird, den Kilimandscharo zu besteigen, habe ich mir Turnschuhe gekauft und mit Lauftraining begonnen. Nach dem 3. Versuch legte ich Bergsteigen in einer noch leeren, kleinen Box in den hinteren Reihen meines Gehirns ab. Wenn man nach room Laufen nach Luft japsend zu Boden geht dann kann man sich einen fast 6000m hohen Berg aus dem Kopf schlagen.

Vom Eisenspitzen bewehrten Wanderstock gestützt und vom braunen Schlapphut beflügelt, sah ich das Dach Afrikas näherkommen, unser Bergführer mit dem unvergesslichen Namen Eliapenda Moses trat zur Seite und winkte uns zum »Gipfelsturm« der höchsten Erhebung des Kibo, dem flachen Uhuru Peak. Alles war nach Plan gelaufen außer mir. Ich hätte mich auch gefreut, wenn ich nur zur zweiten Hütte gekommen wäre. Der Hut hat sicher seine Rolle gespielt, er war schon 300mal oben erzählte mir die »old lady« als sie ihn mir borgte. Langsam, langsam, also pole,pole auf Suaheli war die Devise und da kenne ich mich aus und mit meiner großen Lunge war ich jetzt erster von unserem dezimierten Rest von

vier von zwölf die sich dafür entschieden hatten. Es war unpackbar, die Überraschung und die Freude waren groß, aber das Gipfelfoto mit Zigarette ließ ich aus, es war saukalt und windig.

Am ersten Tag war strahlender Sonnenschein und man konnte den Kibo und den Mawensi, die zwei dominanten Gipfel des Kilimandscharo die etwa 8 km voneinander entfernt auf einem 4500 m hohen Plateau gelegen sind, vom Zelt aus sehen. Die »old lady« hat alles organisiert, 1200,- österr. Schilling beinhalteten Eintritt in den Kili-NP, Führer, Träger, Verpflegung und Unterkunft in Hütten. Wir suchten unsere Ausrüstung, die man auch leihen konnte, zusammen und brachten alles zum Wiegeplatz. Jeder Träger bekam maximal 25 kg und das wurde ganz genau überprüft. Transport zum Marangu-Gate auf 1850m und Aufbruch um ca. 14 Uhr. Gemütlicher Anstieg durch dichten Regenwald zur Mandara-Hut auf 2727 m. Es gab im Dschungel immer etwas zu sehen, üppige

- Horombohuts / 3.700 m
- Riesenkreuzkraut
- Ausblick Horombohuts





Kibo-Kraterrand Gilmanspoint

Pflanzenwelt, vereinzelt blühende Orchideen und durch die oberen Etagen turnende Affenfamilien. Die Träger die mich überholten und mit Djambo Bwana, habari - mzuri sana, oder pole,pole grüßten, lernten mir auch noch etwas Suaheli und so kam ich nach vier Std. als letzter an. Die Finn Hütten, mit Dreiecksquerschnitt, hatten Matratzenlager auf zwei Geschossen und waren in gutem Zustand. Man bekam das Essen serviert mit schönem Sonnenuntergang und Blick auf die Wolkendecke die über der Savanne lag. Der Schlaf war erquickend trotz Pinkelpause die einen Sternenhimmel bot der einem glauben machte

man sei dem Himmel näher. Viel trinken und pole pole, langsam langsam werden einem immer wieder in Erinnerung gerufen. Das Frühstück war wieder hervorragend, wenn man bedenkt, dass die Träger alles hoch schleppen müssen. Heutzutage versuchen bis zu 50 000 Leute pro Jahr den Gipfel zu erreichen und dementsprechend gibt der Rummel viele Arbeitsplätze für die Einheimischen. Der Kili wird auch Goldader von Tansania genannt und hoch ist auch der Druck auf die Landschaft.

Es gibt heute Überlegungen eine Seilbahn zu bauen die utopisch klingen. Die Arbeitsplätze von 25000 Träger, Führer und Köchen wären gefährdet und auch der oberflächliche Kontakt zu den Einheimischen ginge verloren.

Davon war damals nichts zu merken und es ging gemütlich weiter Richtung Horombo-Hut. Waren wir gestern noch im Regenwald mit langen Moosbärten an den Baumästen und Affenfamilien die mit Gezeter durch das Kronendach huschten, wechselte der Bewuchs jetzt zu hohen Sträuchern und kleinen Bäumen. Hin und wieder eine exotische Blume und der Kibo rückte näher. Es gab auch einen »lunchbreak« den ich erreichte als die meisten schon wieder aufbrachen. Auch die Horombo-Hütten waren dreieckige Alldachhütten die auf einer sonnigen Lichtung mit »Flugzeugausblick« auf die Wolkendecke, angeordnet waren. In der Nähe gab es auch eine Senke die mit Riesenlobelien und Riesenkreuzkraut bewachsen war. John und ich hielten eine

längere Rauchpause unter diesen faszinierenden Pflanzen. Diesen Riesenwuchs erreicht das Kreuzkraut in den afrikanischen Bergen bis auf 4000m. Es arbeitet mit einer Art Frostschutz um den Temperaturschwankungen von 50°C zu trotzen, die abgestorbenen Blätter fallen nicht ab, bilden eine Isolierschicht um den Stamm und so werden diese »Kräuter« bis zu 4m hoch.

Nach dem gemütlichen Frühstück führte uns ein teilweise steiler Pfad durch Buschland auf das Hochplateau, zwischen dem zerklüfteten Mawensi- Krater (5145 m) und dem Kibo-Krater (5895 m). Westlich des Kibo befindet sich noch der älteste und auch am meisten erodierte Krater des Kilimandscharo der Shira mit 3962 m.

Mit dem Bewuchs war es endgültig vorbei, Steinwüste soweit das Auge reichte; dafür war die Aussicht überwältigend, links der vergletscherte Kibo und rechts der



Kilimandscharo



stark erodierte Mawensi und alles bei strahlendem Sonnenschein. Absteigende Bergwanderer erzählten von ausgiebigen Regenfällen und Schneeschauern, wir hatten gestern nur für eine halbe Stunde Regen und da waren wir schon in der Hütte. Es ging nur kaum merklich bergauf, aber die Kurzatmigkeit und die Müdigkeit nahmen zu. Die Kibo-Hütte auf fast 4800 m war schon in der Ferne zu sehen, aber der Weg zog sich unendlich. Man konnte die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Unternehmens gerade noch mit der Argumentation von Edmund Hillary beschönigen, der auf die Frage warum er auf den Mt. Everest will sagte, weil er (der Berg) da ist. Nach endlosen sechs Stunden ziemlich abgekämpft am Fuße des Kraters angekommen, von Schonung und absichtlicher Langsamkeit keine Rede. Schon das Essen war anstrengend und wenn man sich im Bett umdrehte keuchte man. Einige unserer Gruppe hatten schon Kopfschmerzen und eine der Schweizerinnen war auch noch verkühlt und fix und fertig. Der Schlaf in diesem zugigen Steinhaus war auf jeden Fall nicht erholsam; man hatte das Gefühl man liegt nur da, friert und hört sein Herz schnell schlagen. Um halb eins war ich direkt froh



Am Kibo 5895 m – Kilimandscharo

aufzustehen, hatte auch Kopfweh und beim Frühstück habe ich kräftig zugelangt und sogar einen Teller Porridge gegessen nach dem Motto ein leerer Sack steht nicht. Man soll nicht zu viel essen und möglichst keine Medikamente gegen Kopfschmerzen nehmen, da sie die Symptome der Höhenkrankheit verwischen können. Ich habe 2 Aspirin genommen und das Kopfweh ist im Laufe des Aufstiegs verschwunden. Um halb zwei starteten wir in weiten Serpentinien die mit der Steilheit des Kraters

enger wurden, zum letzten Kapitel der Kibo Besteigung. Der Führer ging, pole pole, zehn Schritte und Pause einen Schluck Wasser, zehn Schritte und Pause ein Keks usw. Nach zwei Stunden haben Mick und Libby aufgegeben, Edith mit der Verkühlung war gar nicht gestartet. Ich war auch schon müde, wer war das nicht, aber aufgeben? Jetzt noch nicht, ich wartete auf den Zusammenbruch aber er kam nicht. Der Weg wurde immer steiler, an riesigen, vulkanischen Felsbrocken vorbei, bei drei Schritten rutschte man einen wieder zurück, flackernde Taschenlampen Beleuchtung und beißende Kälte. Um halb sieben saßen wir am Gilman's Point auf 5681m am Rand des Kraters und sahen die Sonne über dem Mawensi aufgehen. Gratulationen wurden verteilt, denn das Erreichen des Kraterrandes zählt als erfolgreiche Besteigung. Eliapenda Moses unser guter Führer, fragte wer noch zum Uhuru-Peak gehen möchte der höchsten Erhebung des Kibo. Für mich war es schon unglaublich, dass ich so weit gekommen bin, war noch nicht einmal zu Hause auf einem höheren Berg, außer mit der Seilbahn. Ich war dabei und wir folgten unserem Führer zu fünft auf schneebedeckten Pfaden an riesigen Gletschern und Eiswänden (50 m hoch) vorbei, zum Dach Afrikas.

Der Kilimandscharo ist kein erloschener Vulkan, sondern ein schlafender. Nach übereinstimmenden Berichten hat er vor 100 Jahren das letzte Mal geraucht, der Kraterboden ist sehr warm, es gibt »Fumerolen« die schwefeligen Dampf auspuffen und die Experten schätzen, dass 100m tiefer schon Lava brodelte. Bei einem Ausbruch wären die Gletscher gleich abgeschmolzen und man müsste nicht streiten wer oder was schuld ist am Verschwinden des Schnees am Kilimandscharo.

Blick vom
Kibo zum
Mawensi



Um halb zwölf waren wir wieder in der Kibohut, nachdem wir über die staubigen Vulkanascheflanken des Kraters, mit Gegenwind hinuntergerutscht sind. Nach ausgiebiger Rast und Lunch ging's zurück zur Horombohut. Es gibt alle 4 Klimazonen am Kili, nach Gletscher und Steinwüste waren wir in der »Latschenregion« würde man in den Alpen sagen, unter 4000 m. Es war sicher einer der anstrengendsten Tage meines Lebens, ich war zufrieden mit mir, und hab mich nach dem Abendessen in den Schlafsack verzogen, wie die meisten, und falls jemand geschnarcht hat im Matratzenlager ich habe nichts gehört, könnte es aber gewesen sein.

Gut ausgeruht, aber der Muskelkater in den Beinen und Knien war nicht zu ignorieren, stiegen wir die letzten der insgesamt 75 km über die Mandarahun ab, durch den Regenwald, der 4. Klimazone, zum Marangu-Tor. Mit einem Konglomerat an Muskelkater und Knieschmerzen und Alles habe ich einen Sessel und ein kaltes Bier bekommen und auf den Kilimandscharo getrunken. Der 1. Berg in meinem Leben! Als alle da waren hatte der »Chief Guide« noch einen kurzen Auftritt und überreichte die Urkunden.

Wir bedankten uns bei allen und applaudierten; das Trinkgeld hatten wir schon im Voraus

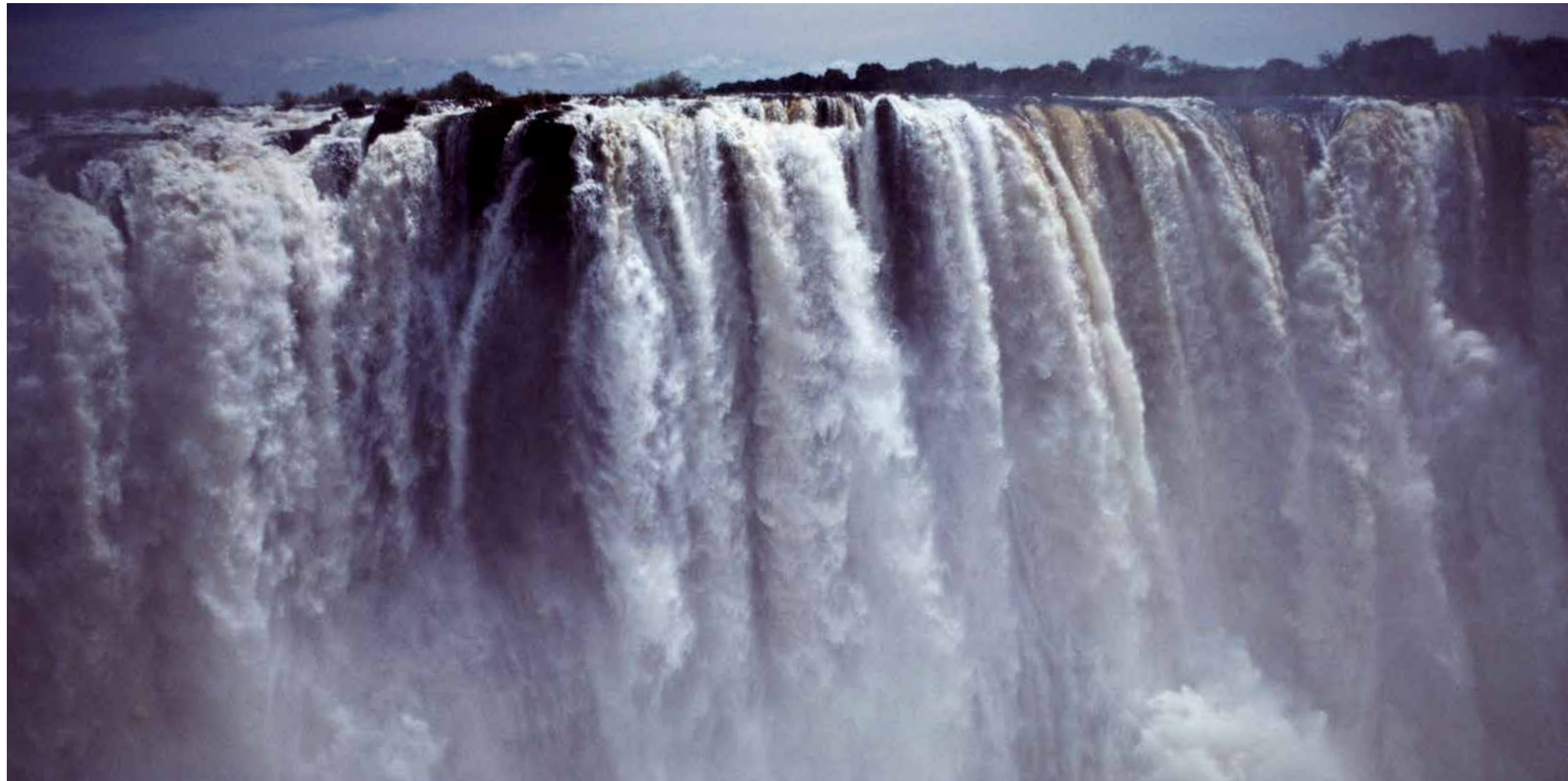
bezahlt und eine Stunde später lag ich schon im Marangu-Hotel in der wohligen warmen Badewanne und wäre beinahe eingeschlafen. Gutes Gruppenessen am Abend, Stimmengewirr und Gelächter, das Bier floss in Strömen, direkt feierlich.

Nach einem Tag erreichten wir Dar es Salaam und bezetzten einen schönen Platz unter Palmen an der Oyster Bay.

In dieser Handelsmetropole Tansanias besuchten wir einen Markt der für seine Makonde-Schnitzereien berühmt ist. Ich erstand eine 60 cm hohe Ebenholzsulptur die zwei hässliche Dämonen zeigt die nicht nett zueinander sind. Ich habe aber keine Ahnung was sich der Künstler dabei gedacht hat, ich finde sie noch immer beeindruckend obwohl sie etwas gelitten hat beim Heimtransport. Meerschaum vom Kilimandscharo war das Material des Pfeifenkopfes der Kalabassen Pfeife die ich noch kaufte. Am Hauptpostamt holte ich nicht nur die Post, ich rief auch zu Hause an und erzählte vom Kili.

Wir blieben 4 Tage in der Oysterbay, das war doch sehr erholsam, eine Brücke am Weg nach Zambia sei eingestürzt und bei Lusaka hat es Kämpfe gegeben. Der

Viktoriafälle



Befreiungskampf Simbabwe war im Gang und es war gut, dass wir nicht alles wussten, denn die Rhodesische Luftwaffe hatte in der vergangenen Woche viermal Flüchtlingscamps, in ihren Augen Guerillacamps, bombardiert und es gab hunderte Tote und das auf sambischem Territorium; das war Nord-Rhodesien bis es 1964 die Unabhängigkeit vom UK (United Kingdom) bekam.

Wir sind dann bis Lusaka durchgefahren in vier Tagesetappen, waren oft auf Campingplätzen (sicherer?) und erreichten nach 2 weiteren Tagen die Victoria Fälle. Auch hier alles sehr unsicher, vor 3 Wochen wurde eine Touristin erschossen und wir sollen auf den Wegen bleiben und Absperrungen akzeptieren. Die Besichtigung der größten Wasserfälle der Welt, die wir kaum sahen vor Wasserstaub, war entsprechend kurz. Mosi-oa-Tunya, donnernder Rauch von Einheimischen so benannt, denn der Sprühnebel kann bis 300m hoch aufsteigen und ließ einen Regenwald entstehen. Auf einer Breite von 1700 m stürzt der Sambesi in eine quer liegende 110m tiefe Schlucht. Man schätzt die Wassermenge auf 10 000 m³/sec; in extremen Trockenzeiten kann er auch den Betrieb einstellen. Auf der Eisenbahnbrücke über die Fälle, von der heute Bungee gesprungen wird, stand schon seit Monaten ein Zug und keiner traute sich ihn zu bergen da immer wieder Heckenschützen versuchten zu morden und wir schauten, dass wir weiterkamen.

Die Fähre über den Sambesi war nicht weit, die Ausreise aus Zambia problemlos und schon waren wir in Botswana und da war es sicher, hieß es. Die Fähre über den Sambesi wurde 2 Wochen nach uns von Rhodesiern gesprengt.

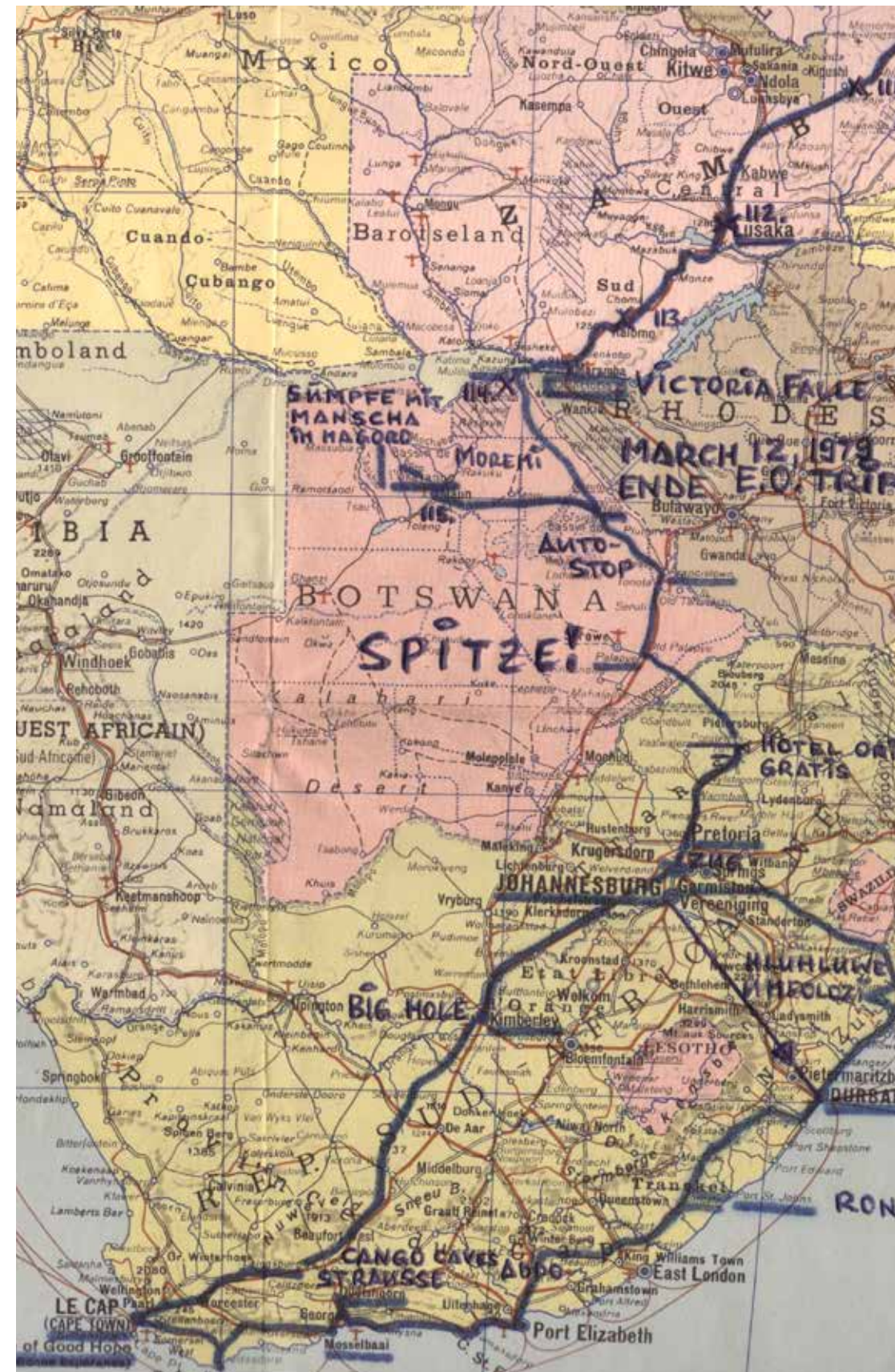
Letztes EO camp bei der Chobe Safari Lodge in Kasane. Ich wollte unbedingt ins Okavango-Delta in der Kalahari-Wüste. Dieses Delta entsteht, wenn der Okavango das Wasser vom angolanischen Hochland in die Ebene der Kalahari ergießt. Das passiert zur Regenzeit in Angola und die Wassermassen sind monatelang unterwegs, verzweigen sich in der Wüste zu einem riesigen Delta, versickern und verdunsten. »Der Fluss der in den Himmel mündet«.

Die Einzige die Zeit, Geld und Ahnung hatte worum es ging, war Monika und wir beschlossen morgen auszuweichen. In der Chobe-Bar tranken wir mit Mick, Georg und Rita auf den Ausstieg und waren anfangs verwirrt bei der Bierbestellung als der Kellner fragte Lions oder Castel, 2 Sorten Bier??

An der Kreuzung nach Maun verabschiedeten wir uns mehr oder weniger herzlich von der Truppe und stiegen aus. Nicht einmal das kleinste Staubfähnchen kräuselte sich auf der Naturstraße und hätte das Nahen eines Autos

VON BOTS WANNA NACH JOHANNESBURG ESBURG

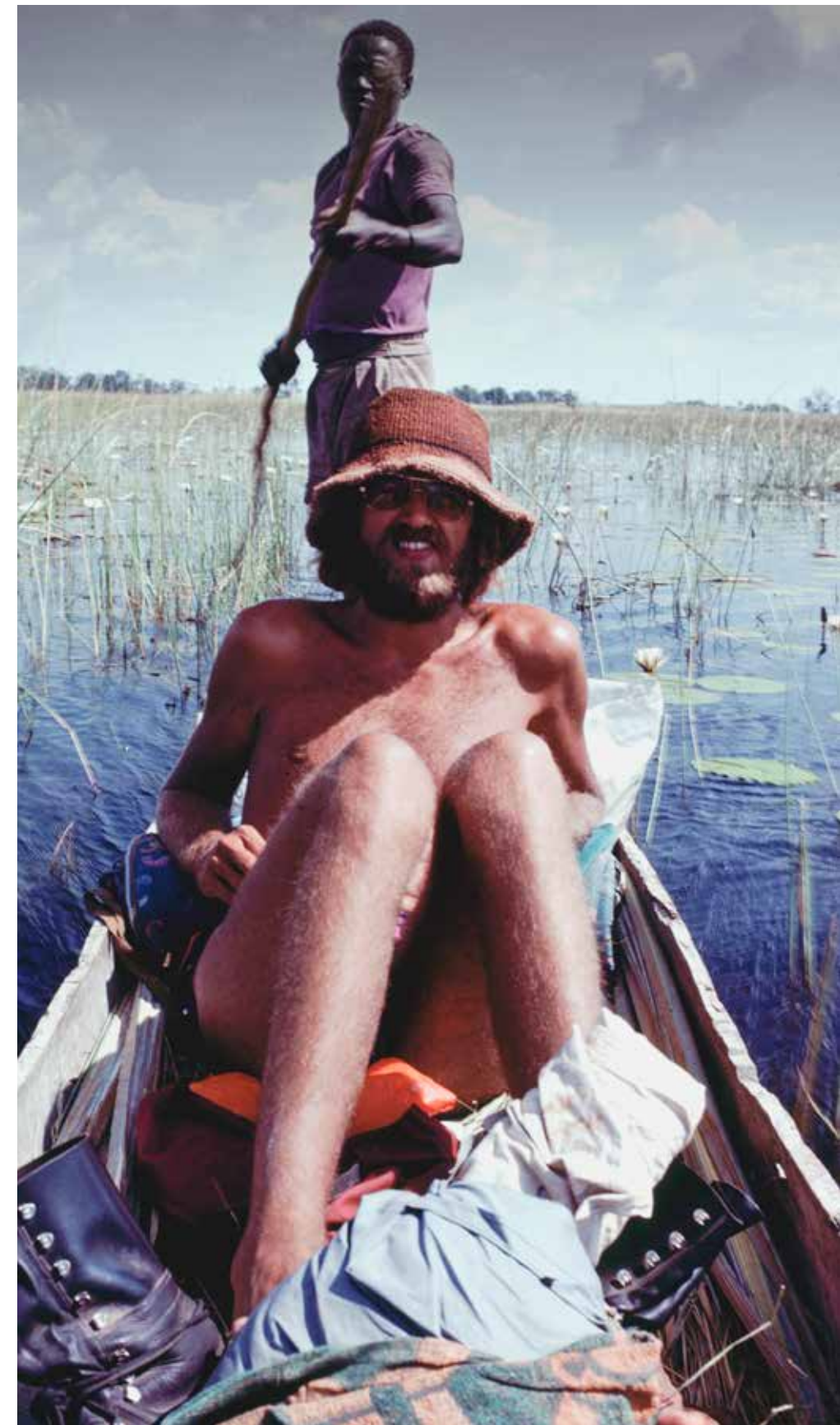
- OKAWANGO DELTA
- PER AUTOSTOP
UNTERWEGS
- KAPSTADT



angekündigt. Nach drei Stunden dann die erste Bewegung auf der Straße: der Bus nach Maun. Wir bekamen noch Platz auf der Rückbank der man ihren anstrengenden Dienst ansah. Seine Durchgesessenheit hinderte mich aber nicht die letzte Strecke zu verschlafen. Die erste Fahrt mit einem Einheimischenbus hatte doch mehr »flair« als der Truck, die Leute waren freundlich-reserviert und es fuhren auch 2 Hühner mit. Man hat auch kurz abgehoben, wenn er durch ein Loch krachte. Die meisten Passagiere sind irgendwann ausgestiegen und als uns der Schaffner in Maun aufweckte war es schon fast Mitternacht und wir waren die letzten. Etwas verschlafen standen wir vor dem finsternen Riley's Hotel und der Nachtwächter gab uns zu verstehen, dass er den Chef holen würde. Das Zimmer war uns aber zu teuer. Beim Verlassen des Gartens bot ich dem Nachtwächter ein paar Zigaretten, wenn er uns hinter der Hecke schlafen lässt. Das war ok für ihn und am Morgen sind wir ins Hotel dick frühstücken gegangen.

Wir wollten ins Crokodile-Camp da wir einen Tipp hatten wo man eine Einbaumsafari organisiert. Alle Autos fuhren aber in die Island-Safari Lodge da war heute Freiluftkino. So waren wir auch da, schlugen unser Lager am Campingplatz auf, Schlafsäcke und Moskitonetze unterm Baum. Ein Cottage um 400,- österr.Schilling war uns zu teuer und wie in Maun investierten wir lieber in die Gastronomie, das Essen war hervorragend. Im Open

Mit
Bootsführer
Manscha
durch das
Okavangodelta



Okawangodelta





Manscha beim Fische grillen

Air-Kino wurde ein älterer Spionage-Thriller zum Besten gegeben, war anscheinend eine beliebte Veranstaltung der White Community von Maun. In der Bar wurde mir dann etwas schlecht als ich die prahlerische Geschichte eines Südafrikanischen Piloten anhören musste der als Söldner der Nigerianer, Biafra bombardierte.

Ich wurde aus dem Schlaf gerissen und hörte die Betriebsamkeit vor der Hütte. Der Diener hatte ein Feuer entfacht und legte nach, dass der ganze Platz erleuchtet

war. Es war halb zwei morgens und die Dämmerung hatte noch nicht eingesetzt.

” *Ich stand auf und wollte fragen ob sie noch Würstchen grillen wollen. Die Frage blieb mir aber im Halse stecken als ich Löwengebrüll hörte und das nicht weit weg.*

Ich setze mich zu Willie ans Feuer und er erzählte von Begegnungen mit Löwen. Weiße Moskitonetze seien sicherer als blaugelbe Zelte zur Löwenabwehr, aber das sicherste ist immer noch loderndes Feuer. Das dominante Männchen brüllt seinen Gebietsanspruch an mögliche Gegner, es ist kilometerweit zu hören, aber seine Jägerinnen schleichen irgendwo herum. Das Gebrüll kam näher.

Mien und Willie haben wir in der Island Safari Lodge kennengelernt und sie haben uns zu einer Safari in den Moremi-Nationalpark eingeladen. Das Gebrüll kam noch näher. Bei der Einfahrt in den NP wurde das Auto innen gegen die Tsetse-Fliege besprüht und Willie holte Erkundigungen ein. Er war zwar Südafrikaner aber sie setzten sich auf den Boden und er unterhielt sich mit dem Ranger in einer Bantusprache, auf Augenhöhe, in Südafrika herrschte noch das Apartheid Regime

- Rassentrennung. Das Gebrüll war jetzt schon ganz nah. Die einzige Übernachtungsmöglichkeit im Park war diese Ex-Lodge, ein paar leere Rundhütten denen sogar die Fenster und Türen abmontiert wurden. Der Zaun war auch nicht vertrauenserrückend und das Gebrüll hörte sich an als würden sie schon davorstehen. Wir schürten das lodernde Feuer und das Gebrüll entfernte sich in die andere Richtung als es gekommen war. Willie beauftragte seinen Diener das Feuer zu unterhalten und wir gingen wieder schlafen. Am nächsten Morgen wurden Spuren gelesen und die Verfolgung der Löwen mit dem Land-rover aufgenommen. Nach zwei Stunden Abbruch nachdem wir im lichten Wald in eine Kaffernbüffel Herde gerieten und die massigen Tiere mit hoch aufgerichtem Kopf, zornigen Augen und schnaubenden Nüstern drohten. Wir fuhren wieder ins Lager, Willie hatte einen Malariaschub, der immer wieder kommt und musste sich ausrasten. Monika und ich waren am nächsten Tag von acht Uhr bis Mittag zu Fuß unterwegs mit dem Ratschlag vor Löwen nicht davonzulaufen, sondern sich schön langsam zurückzuziehen. Wir blieben auf dem Feldweg, sahen bei den Lagunen, die die letzten Ausläufer des Okavangodeltas waren, jede Menge Geflügel, einige Gazellen und Giraffen. Bei einer Horde Paviane die beidseits unseres Weges in den Bäumen herumturnte konnten wir den Ratschlag nicht zu »paniken« anwenden. Als wir zu nahe kamen wurden ihre Warnschreie lauter und der Chef setzte sich mitten auf den Weg und riss sein Maul



Dorf bei Maun

auf und zeigte sein Gebiss und das war kaum weniger drohend wie das eines Löwen nur schmaler.

Zurück in Maun lernten wir ein paar Österreicher kennen die uns zum Schweinsbratenessen einluden. Sie wohnten im Crocodile-Camp wohin wir auch übersiedelten. In der Nähe war auch ein Dorf das wir besuchten und nach Mr. Allen fragten. Das war einer der Alten, hatte schon trübe Augen und sprach etwas englisch. Wir verhandelten über eine 5-tägige Einbaumsafari mit »Gondolere« der mit einer langen Stange die Moroko

(Einbaum) bewegte. Er stellte uns Manscha vor, wir wurden uns schnell handelseinig und vereinbarten den Start für übermorgen. Er ist aber erst einen Tag später gekommen und das war auch gut so, denn Hunde hatten den Campingplatz, wo wir ziemlich alleine waren, geplündert und so konnten wir unsere Vorräte noch ergänzen.

Das war jetzt Erholung pur sich in relaxter Haltung durch das Okavangodelta staksen zu lassen. Das Moroko war etwas undicht es war gut Gras unterzulegen und wenn kein schlechtgelauntes Nilpferd das Boot umwarf, wurde man nicht wirklich nass. Spannend war es auch immer beim Baden am Abend, wir wussten, dass es Krokodile gab. Auch der Vorsatz nur abgekochtes Wasser zu trinken hielt nur bis zum 1. grauslichen Versuch. Die



Okavango Delta

Strömung im Okavangoriver war vorhanden und glasklar, Krankheitserreger gedeihen nur in stehenden Gewässern, hieß es. Manscha war am Fischen, oft warf er einen Speer in Richtung der schmatzenden Geräusche der Fische am Papyrusufer und zog einen 30cm Wels heraus. Er benutzte auch ein Netz und abends wurde die Beute geräuchert, hat gut geschmeckt, er hat auch einen großen Sack nach Hause gebracht. Das Hochwasser aus Angola hatte das Okavangodelta noch nicht erreicht und so gab es viel Land auf dem sich das Wild verteilen konnte. Hier sind die Regenmengen sehr gering im Vergleich mit den angolanischen Bergen und so steigt der Wasserspiegel auch wenn es in Botswana kaum regnet.



Die Rufe der Fischadler waren weithin zu hören; sie saßen auf hohen Bäumen bis sie Beute ausmachten und packten den Fisch mit den Krallen während eines eleganten Flugmanövers. Elefanten sahen wir von sehr weit, ein paar Gazellen, Giraffen und Vögel. Das Ziel Chief's Island erreichten wir am 3. Tag am Nachmittag. Auf der anderen Seite des kleinen Sees war ein Nilpferd zu sehen und wir gingen noch etwas spazieren, »Walking Safari« wie der Engländer sagen würde. Wir gingen entlang sehr breiter Trampelpfade mit großen Dunghaufen, Elefant oder doch Nilpferd? Nach einer Stunde drehten wir um da es schon gegen Abend ging, es war auf jeden Fall zu spät denn es war »plötzlich« stockfinster und wir orientierungslos. Ich pfiß und schrie nach Manscha und er gab Antwort und heizte das Lagerfeuer. Nach einer halben Stunde erreichten wir das Lager und waren doch sehr erleichtert. Das Löwengebrüll in der Nacht war weit weg und nach diesem Abenteuer störte es überhaupt nicht.

Okavango Delta



Die Rückfahrt dauerte mit der Strömung nur zwei Tage und die letzte Nacht verbrachten wir im Camp eines Großwildjägers aus Tirol. Erich wollte Nimmersatt Störche für Zoos fangen. Wir verbrachten einen unterhaltsamen Abend und er hat uns ein reichhaltiges Buffet und jede Menge Jägerlatein aufgetischt und wir haben viel gelacht. Er war als Ratgeber beim Film »Hatari« engagiert, der in Tansania spielte, mit John Wayne und Hardy Krüger. Es wurden unter anderem Nashörner mit Lassos vom Jeep aus gefangen. Sie waren 3 gute Freunde, einen hat der Leopard erwischt, das ist Berufsrisiko, der zweite hat die Wette gewonnen, dass er dem Elefanten eine Briefmarke auf das Hinterteil picken kann, leider hat ihn der Elefant dann erwischt. Die Großwild Jagt wurde in den 70ern verboten in Kenia und Tansania und die Wilderei nahm zu. Vor ein paar Jahren war er das erste Mal nach 20 Jahren zu Hause, hat aber gemerkt, dass seine Frau einen Freund hatte und überhaupt war er schon sehr weit weg von europäischer Zivilisation und ist gleich wieder weggeflogen. Die Malaria Schübe ab und an muss man mit Alkohol bekämpfen aber das Leben in Europa das ist nichts mehr für ihn. Wir machten natürlich auch heftigen Gebrauch von seinen Alkoholvorräten und es war ein lustiger Abend. Wir fragten ihn auch über die örtliche Krokodil Population und er erzählte von einem Flug bei dem er solche (gespreizte Arme) Krokodile gesehen hat, aber nicht lang, sondern breit. Für das Nachtlager



Fischadler

bekamen wir noch eine Matratze und haben tief und fest geschlafen.

Die Bezahlung der Einbaumsafari haben wir über Allen im Dorf gemacht, haben als Trinkgeld ein Schweizer Messer mit allen Raffinesen vorgesehen und Manscha der wie aus dem Ei gepellt erschien, wollte doch lieber Trinkgeld was wir auch zu seiner Zufriedenheit lösten.

Am nächsten Tag ging's per Autostopp nach Südafrika und in Johannesburg mieteten wir zu dritt ein Auto. Über

das »Big Hole« von Kimberley mit 1,6 km Umfang und 40 m Tiefe, einer stillgelegten Diamantenmine, fuhren wir, natürlich auf der linken Seite der Straße nach Kapstadt und zum Kap der guten Hoffnung. Nach der Garden Route, Straußenfarm, Addo Elefantpark, Schlusfluwe und Umfolozi Rinopark, verbrachten wir noch ein paar Tage in der Transkei einem sogenannten Homeland, die zwar Bantu Chiefs hatten aber unter der Knute des Apartheid Regimes. 1994 wurde die Rassentrennung abgeschafft und Nelson Mandela der erste schwarze Präsident Südafrikas. Der Rassismus lässt sich aber nicht so leicht abschaffen und auch nicht die Armut eines Großteils der schwarzen Bevölkerung. Wir wurden auch immer wieder von Weißen gefragt wie uns Südafrika gefällt und die Apartheid sei doch nicht so schlimm, aber ich konnte mir nicht vorstellen in so einem Land zu leben. Heute ist die Kriminalitätsrate noch höher; das wäre kein Leben, wenn man immer auf der Hut sein muss; da können sie noch so viel Gold haben in Johannesburg, der

»CITY OF
GOLD«.

Nachwort – Gedanken zur Reise

Auch wenn ich oft kritisierte und speziell mit dem Driver/Guide Meinungsverschiedenheiten hatte, hat er uns doch tausende Kilometer gut durch Afrika gefahren. Für alles zuständig zu sein ist eine große Herausforderung da bleibt für laissez-fair nicht viel übrig.

Ich bin 43 Jahre später noch dankbar, dass ich Teil dieser Reise sein durfte, die Erinnerungen sind teilweise noch so eindrücklich, dass ich glaube noch diverse Gerüche wahrzunehmen.

Ortsnamen konnte ich meinem eher knappen Tagebuch entnehmen und sonst werden nur wahre Begebenheiten beschrieben.


* Wenn ich mich freue Städte ohne Satellitenschüsseln, Rundhütten ohne Sonnenkollektoren und Einbäume ohne Außenborder gesehen zu haben, dann entspringt das romantischen Vorstellungen in denen solche modernen Gegenstände keinen Platz haben. Wenn man auf der Suche nach dem Ursprünglichen ist, wird man immer der Entwicklung hinterherhinken. Und daher vermute ich, dass die Afrikaner auch lieber T-Shirts und Shorts tragen als ihre traditionelle Kleidung, ich ziehe auch nicht die Lederhose an und fühle mich in nietenbesetzten Arbeits-hosen die Hr. Strauss in Amerika erfunden hat, am wohlsten. Die Suche nach Exotik und Abenteuern sind sicher die Hauptmotive für Reisen und sie waren damals noch leichter zu entdecken. Durch die heutige Reisefreiheit der Russen und Chinesen, die ich ihnen von Herzen gönne, durch die Zunahme einer finanzkräftigen Mittelschicht weltweit, die den Massentourismus in noch nie dagewesene Höhen treibt, bin ich dankbar für meine Erlebnisse vor rund 40 Jahren. z. B.: Kilimanjarobesteigungen 1980 ca. 5000 und 40 Jahre später 50000.

** ein YouTube Bericht von 2013 berichtet von 400 LKWs die beidseits eines Loches warteten, die Reisedauer für die Strecke Kisangani - Goma kann sich auf vier Wochen verzögern. (You Tube Deadliest Roads Congo Kivu) www.youtube.com/watch?v=yJ7xGYBI6PQ

*** YouTube: Abenteuerliche Kongo-Flussfahrt: Lisala - Kisangani in 6 Tagen | Boat trip on Congo River 1986 www.youtube.com/watch?v=5bdyLFAHTU4



On the Road – von 1978 bis 1979 quer durch Afrika



... nahm die zwei Tassen und wischte sie mit einem breiten Grinsen mit einem Tuch von zweifelhafter Herkunft aus. Völlig mit sich zufrieden und noch immer grinsend servierte er den Instant Kaffee; wir grinsten zurück und verwarfen den Gedanken:

*»Was hat er mit dem
Fetzen vorher abgewischt?«*